

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Bezugspreis: je Monat einschließlich Wochenendblatt 103.-Cent, 35 Pfennig. Einmalig: 1.55 und 35 Pfennig. Botenzeitung. Erscheint wöchentlich. Nichterhalten einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Betriebsstörung u. dgl. berechtigt den Besteller nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anbruch der Lieferung der Zeitung. Hauptgeschäftsstelle: Neuß, Niederstraße 46, Telefon 2553 nach Düsseldorf 2553. Schriftleitung: Neuß, Telefon 2053. Postfach 41800 Köln. Zweigstelle Grevenbroich: Geh. Weber-Str. 99, Tel. 256 - Druck u. Verlag Gesellschaft f. Druckerei u. V. G. Neuß.



Anzeigenpreise: Das Millimeter der 22 mm breiten Zeile im Anzeigenblatt 6 Pfg.; Millimeter im Zeitungsblatt 4 Pfg. bei 10 mm Breite 30 Pfg. Nachdruck gemäß Dreifache. Anzeigen u. Vereinen u. Gemeinnützigen Unternehmungen 50 Pfg. je Millimeter. Werbeanzeigen nur für „Kleine Anzeigen“ je Wort 6 Pfg. bei Vorauszahlung. Anzeigen zu ermäßigten Grundpreisen ohne Nachschuß. Für Angebot- und Auswahl-Anzeigen Gebühr nach Dreifache. Porto zu Lasten des Bestellers. Für die Richtigkeit termingültig bestellter Anzeigen, sowie für Aufnahme an bestimmten Tagen u. Stellen wird keine Gewähr geleistet. Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung ist Neuß am Rhein.

Einzige in Neuß verlegte und gedruckte Tageszeitung

Anzeigenblatt für Industrie, Handel und Gewerbe

Heimatzeitung der Kreise Neuß-Stadt und Grevenbroich-Neuß

Nr. 123

Neuß, Dienstag, 28. Mai 1935 (Wilhelm)

62. Jahrgang

Mussolinis Antwort.

Neuß, 28. Mai 1935.

Nach der schnellen Antwort, die der stellvertretende englische Ministerpräsident Baldwin im Unterhaus auf die europäische Programmrede des Führers und Reichskanzlers gegeben hatte, folgte jetzt die zweite amtliche Antwort durch eine Rede Mussolinis in der Samstagssitzung der italienischen Kammer. Wenn man die Bedeutung der Rede Baldwins hauptsächlich darin sah, daß sie, ehe die deutschen Ausführungen propagandistischer Vergiftung ausgelegt waren, für die internationale Diskussion die positive Tonart ansah und so alle anderen Teilnehmer für die Zustimmung zur Ausführung ihrer Antwort zur Rückstufung in den englischen Kammermerton verpflichtete, so tritt in der Tat in der Rede Mussolinis diese Bedeutung der englischen Promptheit sichtbar hervor. Obwohl die Nervosität der italienischen Staatsführer durch die Anfechtungen seiner abessinischen Politik in Genf durch die Vorkämpfer des Völkerbundes stark in Anspruch genommen waren, zeichnet sich seine Antwort auf die deutschen Vorschläge als umfassend und maßvoll und, soweit sie auf die Entstehungsgeschichte einging, als gerecht und verständlich aus.

Wie die englische, so ist auch die italienische Antwort, was in der Natur der Sache liegt, nur eine vorläufige. Mussolini hat dies dahin ausgedrückt, daß die 13 Punkte der Kanzlerrede weder ein bloßes Angebot noch noch zurückerzogen werden könnten, und deutete als einschlagenden Weg an, daß sich die europäische Diplomatie in den nächsten Wochen der Aufgabe einer Klärung der durch die deutschen Vorschläge aufgeworfenen Fragen zu widmen haben werde. Wir vermuten, daß eine solche stille Fortführung der nun nach langer Störung durch die deutsche Initiative in Gang gesetzten europäischen Aussprache durch die Diplomatie auch den amtlichen deutschen Wünschen entspricht und sich durchaus mit den Vorstellungen deckt, die man sich in Berlin über die zunächst möglichen Wirkungen der Rede des Führers und Kanzlers gemacht hat. Sie war eine politische Tat von europäischer Bedeutung; sie auszuwerten ist zunächst Aufgabe der Diplomatie, die sich erfahrungsgemäß nicht auf offener Märkte abspielen kann. Erst wenn es ihr gelungen ist, den Stoff so vorzubereiten, daß er durch eine neue politische Tat zu einem europäischen Ergebnis werden kann, dann erst soll man an Konferenzen, Zusammenkünfte oder ähnliches denken. Wir werden also vermutlich längere Wochen vor uns haben, die äußerlich ruhig, innerlich aber sehr bewegt sein werden, in denen wenig gewußt, aber viel gewirkt werden wird. Die deutsche Öffentlichkeit wird sich dabei möglichst wenig beteiligen.

Die technische, aber politisch sehr wichtige Frage der sogenannten „Konferenz-Diplomatie“ ist von Mussolini auch in einem anderen Zusammenhang angeschnitten und in einem Sinne entschieden worden, der sich gegen die bisherige Methode ungenügend vorbereiteter Konferenzen wendet und sich mit dem deutschen Standpunkt deckt, nur dann an solchen Veranstaltungen teilzunehmen, wenn sie mit einem fest umrissenen Programm einberufen werden, an dessen Vorbereitung Deutschland in allen Phasen bestimmend teilgenommen hat. Mussolini hat jetzt verkündet, daß die „Donau-Konferenz“, die man in Stresa vorläufig auf den 4. Juni und zwar unter Teilnahme des vorher nicht befragten Deutschlands festgesetzt hatte, zu diesem Termin nicht und überhaupt nicht stattfinden werde, wenn sie nicht mit allergrößter Sorgfalt vorbereitet sei. Wir halten diese Vorsicht auch in dieser Detailfrage der europäischen Politik für sehr begründet und glauben, daß es ein Zeichen des Gesundheitsprozesses der europäischen Politik ist, wenn man nun beginnt, von der Inflation der Konferenzen und Verträge wieder zu einer stabilen Währung der Diplomatie zurückzufahren, was nicht einen Rückfall in alte veraltete Methoden der Propädie zu bedeuten braucht.

Mussolini hat sich in seiner Rede auch über andere Randgebiete der europäischen und italienischen Politik ausgelassen, so über die neuen engen Beziehungen zu Frankreich, wobei man eine leichte Abfälligkeit feststellen konnte, ohne hierauf allzu großen Wert zu legen; so über seine Politik in Ostafrika und das von Italien angenommene Genfer Kompromiß, wobei Mussolini wiederum vor Illusionen warnte, daß Italien nicht bis zum äußersten gehen werde, wenn es dies für notwendig und nützlich halte. Von all diesem interessiert Deutschland nur, was Mussolini über die österreichische Frage und das Verhältnis zum Reich äußerte. Da er aber lediglich die Feststellung des Führers und Kanzlers bestätigte, daß es außer der österreichischen Frage keine Interessengegenstände zwischen Deutschland und Italien gäbe, diese aber als sehr wesentlich und wichtig bezeichnete, sie mit den bekannten italienischen Ansprüchen begründete, Neues und Forderndes in der Angelegenheit also nicht zutage brachte, so erscheint es uns unbedenklich, eine Polemik wieder aufzunehmen, durch die das derzeitige Italien doch nicht eines Besseren belehrt werden kann. Schließlich wird die Zeit das Verständnis für die scheinbar so einfache Tatsache bringen, daß die österreichische Frage in erster Linie eine österreichische und dann erst eine europäische, am allerwenigsten aber eine italienische Frage ist.

Dänemark

rückt zum Kontinent.

Kopenhagen, im Mai 1935.

Das Sämmern, Tröhen und Klappen, das nach gewaltiger Kraftanstrengung den Bau der Kleinen Welt-Brücke vollendet hat, ist verstummt. Was man nun glücklich zu Ende geführt hat, war schon immer eine angeborene Sehnsucht; freilich bestand bis in die neueste Zeit eine gewisse Scheu vor den Naturhindernissen und ein vielverbreiteter Skeptizismus, daß man sie reiflos überwinden werde. In absehbarer Zeit sollen noch weit gewaltigere Projekte Wirklichkeit werden, schamhafte Traumbilder nehmen Form und Gestalt an, nachdem fast alle Bedenken geschwunden sind. Eine ganze Serie von Brückenbauten sollen für alle Teile Dänemarks und Skandinaviens die landestliche Verbindung mit dem Kontinent herstellen.

Das wird mit der Zeit der Gewinn aus dem verheißungsvollen Anfang sein, den ganz Dänemark heute als große nationale Tat wertet. Sicherlich ist die deutsche Technik an der Verwirklichung der Kleinen Welt-Brücke erheblich beteiligt, das kann aber nicht die Tatsache schmälern, daß auch Dänemark selber erhebliche Leistungen dargebracht hat. Dänische Ingenieure waren es, die die Entwürfe für das Brückenprojekt schufen, dänische Arbeiter waren es, die mit harten Fäusten und Aufopferung die Anforderungen be-

Frankenflucht nach London.

London, 28. Mai. Die Bemühungen der französischen Regierung zur Rettung des Frankens werden in London mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Trotz günstiger Nachrichten aus Paris erreichte die Flucht des Frankens am Montagmittag wieder seinen Höhepunkt. Die französische und britische Behörde stellen jedoch einen Währungsausgleichsfonds auf gegen den Fall des Frankens, so daß der Kurs auf rund 75,25 Franc je Pfund gehalten werden könnte.

„News Chronicle“ meldet, daß der Frankens viel leichter für kurze Zeit gestützt werde, wenn das französische Parlament dem Ministerpräsidenten die gewünschten Vollmachten erteile. Er wird so lange in Gefahr sein, als der große Haushaltsdefizit vorhanden sei, und nur ganz große Sparmaßnahmen könnten eine Abhilfe schaffen.

zwangen. Nicht zu vergessen auch das Volk als Gesamtheit, das die beträchtlichen Geldmittel aufgebracht hat.

Noch bevor der Brückenbau über den Kleinen Welt zu Ende gebracht war, nahm man als zweite große Arbeit den Bau der Störströmbrücke, die die Inseln Seeland, Falster und Seeland verbindet, in Angriff. Kein ausdehnungsmäßiger gehen, wird das Bauwerk zwar um ein Vielfaches größer werden, dafür aber liegen hier die Stromverhältnisse und dazu auch die Bodenbedingungen wesentlich einfacher. Unannehmlichkeiten der Kleinen Welt war nur Gefahr ein Drittel der Anforderungen, umso größer aber waren die Schwierigkeiten aus den Strom- und Bodenverhältnissen. So machte der an sich kleinste der zahlreichen Meeresarme Strom- und bodentechnisch die meisten Sorgen.

In voraussichtlich zwei Jahren werden die Arbeiten an der Störströmbrücke zum Abschluß gebracht sein. Verkehrs-technisch freilich wird sich auch damit noch nichts für die Hauptstadt des Landes geändert haben, denn dazu bedarf es der Heberbrücke des Großen Welt zwischen Nibora und Korid. Damit eröffnet sich ein Projekt, mit dem sich gedanklich schon stets die weitesten Kreise beschäftigt haben, ohne daß allerdings — von ganz vereinzelten Ausnahmen abgesehen — jemand wirklich ernsthaft an eine Durchführung geglaubt hätte. Am ähnlich wie dem Grafen Zeppelin, man verachte seine Pläne als Utopie.

Erst nach der Vollendung des Brückenwerkes über den Kleinen Welt ist das anders geworden. Was man früher als unmöglich verachtet hat, wird heute als nationale Notwendigkeit allenthalben stürmisch gefordert. Es gibt für niemand einen Zweifel mehr, daß auch hier die sachmännliche Sachkenntnis recht behalten wird, trotzdem bei der Großen Welt-Brücke die furchtbaren Ängstlichkeiten der Kleinen Welt-Brücke zu meistern sind. Man hat endlich eingesehen, daß man nicht auf einen Tunnel unterhalb der Meeresenge angewiesen ist, da sich bei dem Stande der modernen Technik der Brückenbau fast ebenso leicht wachmachen läßt. Für Einwände und Zweifel ist heute umso weniger Platz, als auch der Strombedingungsgut Boden- und Strombedingungsgut bietet. Jedenfalls ist man jetzt in diesem Falle beträchtlich mehr im Vorteil als beim Brückenbau über den Kleinen Welt. Was hier als Haupt-schwierigkeit in die Waagschale fallen könnte, sind die erheblichen Kostenaufwendungen. Dänemark ist ein kleines Land. Da müßen die 200 bis 250 Millionen Dänemkrone, die man für das Große Welt-Projekt benötigt, schier gigantisch an. Die große Begeisterung, die mit der Verwirklichung der Kleinen

Baldwin verteidigt die Rüstungspolitik.

Für ein Luft-Locarno.

London, 28. Mai. Der stellvertretende englische Ministerpräsident Baldwin hielt gestern in der überfüllten Albert-Hall eine Rede zur Verteidigung der Luftfahrtpolitik der Regierung. Baldwin begann seine Rede mit einem Angriff auf die Opposition und erklärte, daß er ihre Beweggründe, die er in der Unterhausansprache gehört habe, ablehnen müsse. Großbritannien habe stets die Grund-sätze des Völkerbundes unterzucht und er wünsche, daß alle sich der ungeheuren Schwierigkeiten bewußt seien, die dem Völkerbund gegenüber bestanden haben. Der Redner sagte dann wörtlich:

„Wir haben niemals einen solchen Völkerbund gehabt, wie er denen vorgezeichnet hat, die ihn geschaffen haben.“

Der Redner wies auf die Schwierigkeiten in der ersten Zeit des Völkerbundes hin, als er ohne Mitwirkung der Vereinigten Staaten, Australiens und Deutschlands bestand. Er verteidigte dann die Politik Frankreichs, das um seine Sicherheit besorgt sei; erklärte dann, andererseits sei Deutschland der Meinung gewesen, daß es nicht zur Ruhe kommen könne, wenn es nicht eine Art von Gleichberechtigung mit den anderen Nationen hätte und nicht länger mehr als Ausgestoßener angesehen würde. Diese Beweggründe müsse man verstehen.

Seute habe man Sowjetrußland im Völkerbund. Man habe hingegen Deutschland verloren, hoffentlich nur für kurze Zeit. Die Vereinigten Staaten händen noch immer außerhalb. Japan habe den Völkerbund verlassen und er habe auch keine Aussicht, daß es bald zurückkehren werde.

„So sei der Völkerbund verkrüppelt und die Völkerbündler hätten nicht die Stärke, mit der sie so viel hätten erreichen können.“

Es habe vor verhältnismäßig kurzer Zeit so ausgesehen, als ob man den Grundrissen für ein Abkommen in der Rüstungsfrage näher gekommen sei. Aber in diesem Augenblick haben sich die Deutschen vom Völkerbund zurück-

gezogen und die gesamte Lage habe sich durch die Machtübernahme Hitlers geändert. Die Gefühle, die in Deutschland verborgen geblieben seien, hätten offene Gestalt angenommen. Aus bestimmten Gründen sei jedoch die Verwirklichung dieser Politik äußerlich geheimnisvoll durchgeführt worden. Damit wolle er keine Kritik üben, sondern nur Tatsachen feststellen. Angesichts des Spannungszustandes, in dem sich Europa seit langer Zeit befinde, habe die Tatsache, daß irgend etwas im Geheimen getan wurde, Mißtrauen hervorgerufen. Und so habe es die unnatürliche Entscheidung gegeben, daß alles, was getan wurde, tausendfach übertrieben wurde. Der Redner fuhr dann fort:

„Deutschland geht ja auch auf anderen Gebieten als in der Luft vorwärts, und wir haben erst vor einigen Tagen erfahren, daß die Herstellung von U-Booten über den Stand einer akademischen Erörterung hinaus gediehen ist.“

Diese Dinge haben zweifellos den Aravohn in Europa vermehrt, weil man sich an die verschiedenen Kriege erinnert, die innerhalb der letzten drei Generationen geführt wurden und in die Deutschland verwickelt war.

Alle Regierungen, so äußerte der Redner, hätten sich um die Abrüstung bemüht, und um den Völkern zu zeigen, wie sehr man das gewollt habe, habe man sogar davon Abstand genommen, die Militärstärke Großbritanniens auf einer Höhe zu halten, auf der sie sich eigentlich befinden sollte. Man wisse sehr wohl, daß eine solche Abrüstung, wie man sie gewünscht und erhofft habe, in naher Zukunft nicht kommen werde. England sei das einzige Land gewesen, das in den letzten zwei Jahren seine Armees nicht vermehrte, bis die letzten Haushaltszahlen vorgelegt wurden. Er glaube, es gebe nur noch wenige, die eine

einseitige Abrüstung

unterstützen werden, d. h. eine Abrüstung durch England allein. Kurz begründete er die Notwendigkeit der Verteidigung der (Fortsetzung Seite 2.)

Kleine Chronik.

Am Montag hielt Reichsverkehrsminister von **W. Rübenach** auf der Frühjahrstagung der **Fédération Internationale des Clubs Motocyclistes** eine Ansprache.

Nach dem Genuß von sog. **Sudan-Ruchen** sind in Kiel zwei Personen gestorben. Acht weitere Personen erkrankten. Die Untersuchung der Angelegenheit ist noch nicht abgeschlossen.

Der kroatische Teil der neu gewählten **oppositionellen Abgeordneten** in Belgrad beschloß, bis zur Durchführung ihrer Forderungen der neuen **Stupskina** fernzubleiben.

Nachdem die französische Abordnung in der vergangenen Woche in Genf versucht hatte, den **Sanktionsausschuß** auf ihre Denkschrift als **Erörterungsgrundlage** festzusetzen, brachten am Montag mehrere Mitglieder eigene Anregungen vor.

Die **Prager Blätter** aller Parteirichtungen würdigen das Ergebnis der Wahlen für die **Landes- und Bezirksvertretungen** und behaupten durchweg, ihre Partei habe **gesiegt**. Überall wird der neue Erfolg der **Endelendischen Partei** **Konrad Henleins** hervorgehoben.

Ministerpräsident **Göring** stattete Montag vormittag verschiedenen bulgarischen Ministerien in **Sofia** Besuche ab. Um 13 Uhr war General **Göring** **Gast** des bulgarischen Königs **Boris**.

Welt-Brücke eingeseht hat, sieht alles aber in einem viel helleren Licht. Die einmal angestohene Welle pflanzt sich unausweichlich fort und heute sagt sich selbst der einfachste Mann, daß es klüger ist, diese im Höchstfalle 250 Millionen für eine nationale Großlotterie aufzubringen, als Jahr für Jahr 100 Millionen **Damenkreuzen** in der Form von **Erwerbslosenunterstützungen** zu zahlen. Umlomene, als die 250 Millionen nicht etwa innerhalb Jahresfrist fällig werden, sondern auf fünf Jahre verteilt werden sollen.

Baldwin verteidigt Rüstungspolitik

(Fortsetzung von Seite 1.)

Rüsten und dann über die Aufrüstung in der Luft zu sprechen. Keine Regierung in Großbritannien könne auch nur einen Tag am Leben bleiben, die sich damit zufrieden geben würde, daß England eine moderne Luftstreitmacht besitze, die irgend einer anderen Weltstreitmacht in erreichbarer Nähe unterlegen sei.

Aus dem Kriegen und aus der Furcht heraus, die längs jeder Grenze in Europa empfunden werde, sei es zu erklären, daß die Menschen sich dem zuwenden, was man

kollektive Sicherheit

nenne. Der Grundgedanke kollektiver Sicherheit im weitesten Sinne sei, daß es in Europa keinen Krieg geben solle und daß, wenn doch irgend ein Land, welches Land es auch immer sei, Krieg beginne, dann alle Länder sich verbünden sollten, um dieses Land zum Einhalten zu bringen. Am Vertrag von **Locarno** sei ja bereits etwas Ähnliches geschaffen worden.

Deshalb sei er der Ansicht, daß vor allen Dingen zwischen diesen Mächten versucht werden müsse — und Hitler habe sich damit grundsätzlich einverstanden erklärt. — den Gedanken eines ergänzenden Luftpaktess zu verwirklichen, der in diesen Vertrag einzubauen wäre, eines Luftpaktess, in dem möglicherweise als besonderer Teil ein Pakt über Rüstungsbeschränkungen mit eingebaut sei. Wenn man frage, warum gerade in der Luft? dann habe er zu antworten, es gebe ein Sprichwort: Reich nicht mehr ab, als du schlucken kannst. Die Schwierigkeit, eine schnelle Aufrüstung herbeizuführen, sei eben hier sehr groß. Nicht die Herr und die Flotten rufen all die Furcht in Europa hervor, die sei die Luftwaffe, und wenn diese Furcht den Völkern Europas genommen werden könne, so daß kein Luftkrieg mehr zu befürchten sei, würde Europa in der Lage sein, sich um seine eigenen Angelegenheiten zu kümmern, wie das das lange nicht mehr der Fall war.

Zum Schluß gab der Redner seiner Überzeugung Ausdruck, daß keine Nation Krieg wünsche, zum mindesten

nicht im Augenblick, weil es keine Nation in Europa gebe, die nicht genug damit zu tun hätte, sich um ihr eigenes Volk zu kümmern und die eigenen Schwierigkeiten zu überwinden.

Bereinigung der Wehrverbände Österreichs.

Ein Kompromiß Schuschnigg-Starhemberg.

Wien, 27. Mai. Die Presse veröffentlicht am Montag die Mitteilung über die bevorstehende **Bereinigung** der Wehrmacht und **Ausgleichung** der nach dem 1. Februar 1934 eingetretenen Mitglieder in großer Aufmachung, doch in den meisten Fällen noch ohne Stellungnahme. Nur der „Telegraph am Mittag“ stellt fest, daß man es mit dem wichtigsten politischen Ereignis in Österreich seit vielen Monaten zu tun habe. Die „E. Z.“ am Abend weist darauf hin, daß sich die geplante Mitgliederbereinigung nur auf die militärischen Mitglieder der Wehrverbände, nicht aber auf die zivilen Mitglieder bezieht.

Diese Bereinigung ist von beträchtlicher Bedeutung, da aus ihr ersichtlich wird, daß vor allem der Heimatschutz als politische Gruppe nicht verschwinden wird. In eingeweihten Kreisen

teilen des In und Auslandes zugeführt. Die Stiftung sollte der Förderung wissenschaftlicher Arbeit und damit auch praktischen Aufgaben zur Bekämpfung der Tuberkulose dienen. Mit ihr würden die letzten großen Tuberkulose-Arbeiten von Robert Koch und seinen Schülern durchgeführt. Das Kapital dieser Stiftung ist leider der Inflation verfallen und damit eine wichtige materielle Quelle für die Tuberkuloseforschung verfliegt. Wenig und auch die Tätigkeit Robert Kochs und der von seinen Ideen geleiteten Werke die Tuberkulosebekämpfung erfolgreich gestaltet und die volkswirtschaftlichen Gefahren der Tuberkulose durch planmäßige Arbeit und Krankenfürsorge stark zurückgedrängt werden konnten, so ist damit die Tuberkulosefrage doch nicht endgültig gelöst.

Die nationalsozialistische Regierung hat es daher, zugleich bewegt von der Fürsorge für die Volksgesundheit als eine **Zan-teschuld** gegenüber dem großen Forscher empfunden, die Stiftung, die seinen Namen trägt, neu ins Leben zu rufen und damit zur Fortsetzung seines Lebenswerkes beizutragen.

Da die wissenschaftliche Tätigkeit Robert Kochs sich nicht in der Tuberkuloseforschung erschöpfte, glaubt die Reichsregierung im Sinne des großen Forschers zu handeln, wenn sie den Rahmen der Robert-Koch-Stiftung weiterpaunt und die Erträge dieser Stiftung außer der Erhaltung der Tuberkulose auch der Förderung anderer wissenschaftlicher Arbeiten zur Bekämpfung der Infektionskrankheiten nutzbar macht.

Demgemäß erneuert ich hiermit die **Robert-Koch-Stiftung** im Gedenken an den vorbildlichen deutschen Arzt und Forscher, dessen Werk ein Kapitel unserer Gesundheitspflege bildet. Ich ehre damit zugleich dankbar die hervorragenden Leistungen der deutschen ärztlichen Wissenschaft und gedenke aller jener Werke, die im Frieden und im Kriege ihr Leben bei der **Seuchenbekämpfung** eingesetzt und geopfert haben.

Nach dem Minister sprach der japanische Botschafter **Exzellenz Mutsaers**. Er gedachte in Ehrfurcht und Dankbarkeit des Werkes des deutschen Gelehrten Robert Koch, sprach über die Beziehungen Kochs zu seinen ausländischen Schülern und Nachkommen, besonders in Japan, und erinnerte dabei an die glänzende Aufnahme, die Robert Koch 1908 in Japan gefunden habe. Jeder Japaner kenne seinen Namen und spreche ihm in Ehrfurcht aus. Deutschland könne stolz darauf sein, daß es viele solcher Männer hervorgebracht habe.

Nach dem Kabinettsrat in Paris.

Kleine Mehrheit für Flandin erwartet.

Paris, 27. Mai. Die parlamentarische Lage bleibt nach dem Kabinettsrat am Montag so ungewiß, daß über die weitere Entwicklung keine positiven Angaben möglich sind. In den Wandelgängen der Kammer machte sich im Laufe des Abends eine ziemlich starke Opposition gegen die von der Regierung verlangten Vollmachten geltend. Wenn dennoch die Tendenz überwiegt, daß das Kabinett durchkommen wird, so scheint hierbei die Erwägung mitgesprochen zu haben, daß man vorläufig nicht sieht, wer die Nachfolge Flandins antreten könnte. In parlamentarischen Kreisen wird eine allerdings nur geringe Mehrheit — etwa 30 Stimmen — vorausgesetzt.

Dabei ist man der Überzeugung, daß der Kampf um die Vorlage äußerst erbittert sein wird, um so mehr, als man Flandin die Absicht zuschreibt, im Falle des Sieges sofort Senat und Kammer in die Ferien zu schicken, um unbehindert durch das parlamentarische Kämpfspiel auf dem Verordnungswege die ihm etwa zugestandenen Vollmachten nutzbar zu machen.

Der rote Gürtel um Paris.

Paris, 27. 5. Die Generalratswahlen im Seine-Departement werden von der breiten Masse der Bevölkerung,

so weit sie sich für wahlrechtliche Fragen überhaupt noch interessiert, als ein ausgesprochener Sieg der Kommunisten angesehen. Auch die politischen Kreise geben dies zu, und in der Presse wird die Tatsache, daß der rote Gürtel um Paris sich verbreitet hat, eingehend besprochen. Ohne so weit zu gehen wie das Abendblatt „La Presse“, das die rote Revolution bereits an die Wand malt, warnen die übrigen Blätter doch vor der drohenden Gefahr.

Für besonders ernst hält das „Journal des Debates“ den Geist der Auffälligkeit, der sich überall breit macht und in den Aufrufen zur Gewalt zum Ausdruck kommt. Man wisse annehmend noch nicht, was man wolle, und sicher ziehe der Kommunismus die Waage nicht ab. Aber man wünsche nicht die Vereinnahmung des Regimes der Verschwörung, der Skandale, des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Warrs, für das man den Parlamentarismus verantwortlich mache. Die „Liberté“ schreibt, auch das Zusammenreffen dieses kommunistischen Vorstoßes mit dem Abbruch des französischen-jewetrußischen Bündnisses werde hervorgehoben zu werden. Die ersten Früchte zur Annäherung an Moskau seien wahrlich bitter.

Göring bei König Boris.

Sofia, 27. 5. Reichsluftfahrtminister General **Göring** stattete am Montag um 11 Uhr dem bulgarischen Ministerpräsidenten **Tschirif** im Ministerpräsidium einen Besuch ab, der 20 Minuten dauerte. Anschließend besuchte General **Göring** Außenminister **Kolischew**, Kriegsminister **Janeff** und Verkehrsminister **Kolischew** in ihren Ministerien. Alle Ministerien waren mit der bulgarischen Fahne und der **Patentkreuzflagge** geschmückt.

Kurz vor 13 Uhr begab sich General **Göring** in einem Kraftwagen des Königs nach dem Sommerloft **Branja** bei **Sofia**, wo König **Boris** ihn und seine Gattin, Reichsminister **Kerl** und Gattin sowie die Damen und Herren der Begleitung, den deutschen Gesandten **Kümelin** und die Herren der Gesandtschaft zu einem Frühstück geladen hatte.

Auch im Laufe des Montag wurde General **Göring** überall, wo er von der Bevölkerung erkannt wurde, mit Sympathiebegleitungen überhäuft. Das Hotel „La Bulgarie“, in dem **Gö-**

ring Wohnung genommen hat, ist seit den frühen Morgenstunden von einer Menschenmenge umlagert, unter der sich auch die in Sofia lebenden deutschen Volksgenossen befanden. Die Menge harpte Stundenlang aus, um **Göring** sehen und begrüßen zu können. Aus der Menge erhoben immer wieder die Rufe „Heil Hitler“ und „Heil Göring“.

Gegenüber böswilligen Erfindungen ausländischer Blätter von einer kommunistischen Kundgebung gegen **Göring** in Sofia erklärt der Direktor der Landespolizei dem Vertreter des **DVB**, daß diese Nachrichten völlig aus der Luft gegriffen sind.

Nach dem Frühstück im Sommerloft **Branja** lud König **Boris** General **Göring** und seine Gattin zu einem Ausflug nach dem im **Alila-Gebirge** gelegenen Jagdschloß **Witrija** ein. An dem Ausflug nahmen auch Prinz **Chryll** und Erbprinz **Philipp** von **Hessen**, der Schwager des Königs **Boris**, teil.

wird darauf hingewiesen, daß diese geplante Neugestaltung der Wehrverbände offensichtlich ein Kompromiß zwischen Bundeskanzler **Dr. Schuschnigg** und **Reichsminister Starhemberg** darstellt. Der eine Teil dieses Kompromisses bestand in der vor einigen Tagen erfolgten Eingliederung des Bundesheeres in die Vaterländische Front, deren Führer bekanntlich **Willy Starhemberg** ist. Der andere Teil des Kompromisses ist die Verminderung der Wehrverbände. Tatsächlich schneidet aber auch hier **Starhembergs** Heimatdienst sehr auf ab, da die Österreichischen Sturmjäger, der Freiwirtschaftsverband und die Christlich-Deutschen Turner erst nach dem 1. Februar 1934 in nennenswerter Weise aufgebaut wurden.

Einschreitungen gegen Terrorgruppen in München.

München, 27. Mai. Die Polizeidirektion München teilt mit: Unter der Führung einer Reihe von verbrecherischen Elementen hatten sich in München Terrorgruppen gebildet, um, wie sie sich annahm, auszurufen, die antisemitische Bewegung vorwärtszutreiben. Sie haben es sogar verstanden, sich aus Münchener Geschäftstreffen unter Vorpiegelung falscher Tatsachen Geld für ihre Zwecke zu beschaffen.

Auf das Konto dieser Elemente sind die Vorkommnisse der letzten 14 Tage, insbesondere die Störungen am Samstag, dem 18. Mai, und Samstag, dem 25. Mai, zu setzen, die vom Reichsministerium der Reichsaussenwärtigen Angelegenheiten bis zum geordneten Einbringen in solche mit nachträglicher vorzeitiger Schließung führten. Ferner sind sie aller Wahrscheinlichkeit nach auch für das Abbrechen der bei der **Karitas-Sammlung** vertriebenen Abzeichen und die Störung der Ruhe im katholischen Vereinshaus in der Schomerstraße verantwortlich.

Die Polizei wurde bei Ausübung ihrer Pflicht da und dort behindert, ja in einem Falle tätlich angegriffen. Die Schulden sind festgesetzt bzw. verhaftet. Ähnlich wird wegen Landfriedensbruchs, Störung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung, Beamtenebelbildung ohne Mäßigkeit auf Person und Parteizugehörigkeit der Prozeß gemacht.

Todesurteil im Grevensteiner Mordprozeß.

München, 27. Mai. Das Schwurgericht in **München** verurteilte heute nach achttägiger Verhandlung den 25 Jahre alten **Georg Weber** aus **Grevenstein** (Kreis **Arnsberg**) wegen Mordes an seiner Schwägerin, der Ehefrau **Alara Kaiser**, zum Tode und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit. Seine mitangeklagte Ehefrau **Martha**, geb. **Kaiser**, wurde mangels Beweises von der Anklage der Beteiligung freigesprochen.

Am Sonntag, dem 23. Dezember 1934, wurde morgens der Arzt **Dr. Bernholz** telefonisch in das Haus des **Georg Kaiser** in **Grevenstein** gerufen mit der Angabe, Frau **Kaiser** liege im Sterben. Als der Arzt im Hause eintraf, waren dort der **Georg Kaiser**, dessen Mutter und die mitangeklagte Frau **Weber** anwesend. Kaiser führte den Arzt auf den Hausboden, wo die junge Frau **Kaiser** tot aufgefunden wurde. Da die Leiche im Rücken eine Strangulationsfurche aufwies, benachrichtigte der Arzt die Polizei, die feststellte, daß ein Mord vorlag. Am Verlauf der Vernehmungen beteiligte Frau **Weber** ihren Mann sehr stark, und dieser legte nach längerem Zögern ein Geständnis ab, seine Schwägerin wegen **Wassermisshandlungen** ermordet zu haben. Seiner Frau, **Martha Kaiser**, warf die Anklage vor, von dem Verbrechen so zeitig Kenntnis gehabt zu haben, daß die Tat durch sofortige Anzeige hätte verhindert werden können.

In der Urteilsbegründung hob das Gericht hervor, das Verhalten des **Weber** nach der Tat spreche dafür, daß er den Mord mit voller Ueberlegung ausgeführt habe. Der Angeklagte nahm das Urteil an.

Reichsweiterdienst Köln.

Wettervorhersage bis Mittwoch.

Nachlassen der Gewitterneigung, fortwährende Wetterberuhigung, am Tage ziemlich warm.

Ehrung Robert Kochs.

Erneuerung der Robert-Koch-Stiftung durch die Reichsregierung. — Gedenkfeier in Berlin.

Berlin, 27. Mai.

Das ganze deutsche Volk und mit ihm die gesamte Welt gedachte am Sonntag eines der größten Wohltäter der Menschheit, des weltberühmten deutschen Forschers, **Professor Robert Koch**. Die Reichsregierung hat an diesem Tage das Gedenken an den großen Forscher dadurch geehrt, daß sie die in der Inflation verfallene **Robert-Koch-Stiftung** erneut ins Leben gerufen, ihr einen namhaften Betrag zugeführt, den Rahmen der Stiftung erweitert und damit die Fortsetzung seines Lebenswerkes gesichert hat.

Am Sonntagmittag fand in der neuen Aula der **Friedrich-Wilhelm-Universität** in Berlin eine **Robert-Koch-Gedenkfeier** statt, der Vertreter des geistigen, kulturellen und politischen Lebens, vor allem die bekanntesten Angehörigen der medizinischen Wissenschaft und die noch lebenden Schüler des Verstorbenen beizuhören. Von den Hinterbliebenen **Robert Kochs** waren seine Witwe und seine Tochter, Frau **Professor Buhl**, anwesend. Als Vertreter der Reichsregierung wohnte der Reichs- und preussische Innenminister **Dr. Fritsch** der Feier bei. Unter den Anwesenden befand sich auch der japanische Botschafter **Mutsaers**. Die Begrüßungsworte sprach der Präsident des Reichsgesundheitsamtes, **Professor Dr. Hans Reiter**.

Der Reichs- und preussische Innenminister **Dr. Fritsch** nahm darauf das Wort zu folgender Ansprache: Es ist ein Reichen der Lebenskraft eines taillisch gebunden und unverbrauchten Volkes, wenn immer wieder aus seinen unbekannten Schichten die Tüchtigen aufsteigen und Leistungen vollbringen, die über die Grenzen des eigenen Landes hinaus die Anerkennung der ganzen Welt auf sich lenken. Zu diesen weltberühmten Söhnen Deutschlands gehört **Robert Koch**. Wenn die Cholera und andere gemeingefährliche Krankheiten aus Deutschland praktisch verschwunden sind, wenn wir heute gegen den Starrkrampf, die Diphtherie, den Typhus brauchbare Heil- und Schutzmittel besitzen, wenn die Bekämpfung der Tuberkulose, dieser verheerenden Volkskrankheit, mit Erfolg aufgenommen werden konnte, so verdanken wir dies nicht zuletzt der unermüdbaren Arbeit **Robert Kochs** und seiner Schüler.

Im Jahre 1908 wurde von der damaligen kaiserlichen Regierung die **Robert-Koch-Stiftung** zur Bekämpfung der Tuberkulose errichtet. Ihr wurden namhafte Summen aus allen

Blus 4-der Stadt Neuß

Dienstag, 28. Mai 1935

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 62 - Nummer 125

Stadt-Nachrichten

Neuß, 28. Mai 1935

Flugveranstaltung in Neuß

auf der Rennwiese.

Am Himmelfahrtstag wird in Neuß nach langer Zeit wieder einmal eine Flugveranstaltung gestartet werden. Dieses Mal gruppieren sich die Nebenveranstaltungen um einen Freiballonstart, der von der Rennwiese aus erfolgt. Mit den Vorbereitungen zum Ballonflug nimmt die Veranstaltung um 9 Uhr ihren Anfang; um diese Zeit wird mit der Füllung begonnen werden. Der Start des Freiballons erfolgt um 11.30 Uhr. Während der Vorbereitungen gibt Hauptmann a. D. A. Schenborn über die Lautsprecheranlagen erklärende Erläuterungen. Zwischen 10.30 und 11.30 Uhr zeigt die Fliegeruntergruppe Düffeldorf über dem Rennwiesegebiet einige Kunstflugproben. Die Hiltnerjugend-Musik wird die Wartezeit verkürzen. Der Besuch der Veranstaltung ist nicht mit Kosten verbunden; es wird vielmehr nur im Sinne der Reichs-Sportbewegung ein Werbegeld erhoben. Sicher wird die Neusser Bevölkerung ihr Interesse an der Veranstaltung durch regen Besuch bekunden.

Von den Neusser Kriegssopern. Die Neusser Kriegssopern hatten Samstagabend im Gasthof Poppelus einen Kameradschaftsabend, eingangs dessen der Ortsamtsleiter Oberleutnant Rudolf und Gauaschreiber Schubert besonders willkommen hieß. Gesangliche und sonstige musikalische Beiträge sowie heitere Darbietungen und Vieder der Gesangsabteilung der NSDAP. machten eine schöne Vortragsfolge aus.

Aus der Schneiderinnung. In der letzten Versammlung der Schneiderinnung wurden einige neue Lehrlinge losgesprochen: Krüll, Kruchem und Peters. Obermeister Krüll gab ihnen Mahnungen für ihr zukünftiges Berufsleben. Wie er weiter mitteilte, beginnen am 10. September Verarbeitungskurse zur weiteren Ausbildung. Es wurde bemängelt, daß man das Neusser Schneiderhandwerk bei öffentlichen Arbeiten wenig berücksichtigt und daß man in die Tarifklasse von Düsseldorf eingeordnet worden sei. Dieses letztere bringe den Neussern weitere Arbeitsausfälle.

Gartenstühle und Autobatterie gestohlen. Aus einem Wirtschaftsgarten wurden sieben Gartenstühle und eine Autobatterie gestohlen.

Vorrecht beim Überqueren der Straße! An der Straßenbahnhaltestelle Herdt-Kaiser entließ eine 12jährige Schülerin einer in Richtung Neuß fahrenden Straßenbahn. Als sie um den Straßenbahnwagen herumtrat, um die Fahrbahn zu überqueren, lief das Kind gegen einen in Richtung Neuß fahrenden Personentraktor. Das Mädchen wurde zu Boden geschleudert, wobei es Kopfverletzungen und Hautabschürfungen davontrug. Nach Auflegung eines Verbandes wurde das Kind von dem Kraftwagenführer in die elterliche Wohnung gebracht. Der Kraftwagenführer wurde durch Glasplitter der Windschutzscheibe, die in Trümmer ging, verletzt. — Auf der Düffeldorfer Straße lief ein 12jähriger Junge vor einer in Richtung Düffeldorf fahrenden Straßenbahn über die Straße. Hierbei wurde er von einem in gleicher Richtung fahrenden Personentraktor erfasst und mit Kopfverletzungen dem Krankenhaus zugeführt, von wo er nach Auflegung von Verbänden in die elterliche Wohnung gebracht wurde.

Drei Fahrräder. An verschiedenen Stellen in der Stadt wurden drei noch unbekannten Tätern drei unverhofft gestohlene Fahrräder gestohlen.

Elisabeth in Notzeit.

Zur 700-Jahrfeier der Heiligsprechung

Tastend gehen wir den Weg zu dir, heilige Elisabeth, Dienerin Gottes und der Menschen, aus unserer harten Welt der Not bis zurück in deine Welt voll Blut und Tränen. Diener Gottes haben sich gar viele genannt, weil das Wasser der Taufe über ihre Stirne rann, aber dieser Stirne lauerte oft Heißhunger und Gewalt. Nicht waren sie auch Diener der Menschen, die doch in Gottes Welt leben. Nicht alle haben Gottes Gabe, das heilige Leben, heil, heilig bewahrt, sie haben verwundet und waren selber Verwundete dieses Lebens.

Ritter lebten auf Burgen, aber oft sind sie mehr Raubritter gewesen, denn adeliche Menschen. Ruhmlos ging die große, ritterliche Zeit der Kreuzzüge zu Ende. Den Ritterschleier es an Kraft, würdig das Kreuz zu tragen. Zu solchen „Dienern Gottes“ sagte in der Zeit des Frankenkönigs Dagobert Samo, der Führer der heidnischen Slaven: „Wenn ihr die Diener Gottes seid, so find wir Gottes Hunde, um die schlechten Diener in die Beine zu beißen.“ Ritter fingen und prasseln. Friedrich II., der große Staufer, bleibt seinem Volke fern, umgibt sich in Palermo mit Sarazenen, er, der Kaiser des heiligen römischen Reiches deutscher Nation! — Fern bleibt das Volk, tief unten im Elend.

Eine Landfremde, Elisabeth aus Ungarn, bist du zu uns gekommen und wurdest unsere deutschste Heilige. Auch deine Mutter Gertrud, Königin von Ungarn, war eine Landfremde, aus deutschem Blut, wie die Nibelungen wanderte sie die Donau hinunter in die ungarische Steppe, wie die Nibelungen hätte sie gierig Goldes hort, wie die Nibelungen erstiebt sie im Blut. Doch du, Elisabeth, wandertest zurück zur deutschen

Der Schmied von Zons.

Die Uraufführung auf der Zonser Freilichtbühne.

Wir haben das Werden der Zonser Freilichtbühne in Wort und Bild verfolgt, haben berichtet von der Umgestaltung der Landschaft des Niederreins, aus der die alten Mauern und Türme herauswachsen und hinüberblicken über den Schwarm, von Schloss Friedelstom auch, das der Erzbischof von Köln Friedrich III. von Saarwerden erbaute und das heute die wichtige Kulisse des Spiels vom „Schmied von Zons“ sein Leben gewonnen ist. Nun hat Michel Pöckers Spiel am Sonntag seine Uraufführung vor einer beschränkten Zahl von Zuschauern erlebt und diese Aufführung rechtfertigt die Erwartung, daß, wie am Sonntag,



Photo: W. Pfeifer, Neuß.

Der Amtmann von Zons Wilhelm von Kesselrode, und sein Leben, der Schmied.

auch bei den weiteren Aufführungen der Erfolg die monatelangen Vorarbeiten fruchten wird.

Das Stück ist der erste Teil einer Trilogie, die in ihren jährlichen Folgen Ausschnitte zeigen soll aus der Geschichte von Zons, einer Stadt, die als wichtiger und beherzender Punkt des Rheinstroms, als das „Hauptbollwerk“ mit seinen hohen Einnahmen begehrt war von den Fürsten der damaligen Zeit und demnach häufiges Streibobjekt sich beherrschender Mächte. In Zons wohnte ein schlaffer und gediegener Bürgermann, erfüllt von Gewerbetriebe, aber auch von Heimatliebe, ein zäher Stamm, dessen Bürgerstolz die Freiheit heiligstes Gut war und der sich zur richtigen Zeit zur Wehr zu setzen wußte, wenn diese Freiheit unterdrückt wurde.

In eine solch schwere Zeit der Unterdrückung führt das Spiel hinein, als nämlich der als Nachfolger des 1463 auf Schloss Friedelstom verstorbenen Erzbischofs Dietrich von Moers vom Domkapitel erwählte Kurfürst Ruprecht von der Pfalz seine Herrschaft antritt. Dieser schwört, die Geleise der „Erblandvereinigung“ zu achten, durch die dem jeweiligen Erzbischof bestimmte Verpflichtungen auferlegt werden, die auch für das Wohl der Bürger von

Zons von wesentlicher Bedeutung waren. Aber der neue Herr bricht den Eid, er ruft die Hilfe seines Bruders Friedrich von der Pfalz im Kampfe gegen das Domkapitel an, das sich seinerseits der Hilfe Wilhelms von Blankenheims versichert. Es kommt zu einem jahrelangen Krieg, in dessen Verlauf sich Ruprecht von der Pfalz durch einen Handstreich der Feste Zons bemächtigt, um durch die Zolleinnahmen seine Kriegskosten zu füllen. Die Nachricht hiervon erreicht die Zonser bei einer frohen Maifeier: Panik droht auszubrechen, und da find es der Amtmann von Zons, Wilhelm von Kesselrode, der Schmied sein Leben und dessen angehender Eidam Klaus Winter, der Fischer, die das Volk von Zons leiten und den Widerstand organisieren. Kesselrode wird vom Kurfürsten in den Turm geworfen, und der Schmied verurteilt seine Nachfolgerschaft in einer der schwersten Zeiten, die Zons je heimgefußt hatte. Nach vier Jahren hundertkämpfer Kämpfe wird die Stadt wieder frei. Kaiser Friedrich III. selbst erscheint in der Stadt, befreit den Amtmann von Kesselrode, belohnt sein Leben für seinen festen Sinn und seine Treue und legt auch selbst die Hände Klaus Winters und des Schmiedes Tochter ineinander.

Dies ist der Stoff, den Michel Pöcker zum Spiel gestaltet hat, und den für die Freilichtbühne mit ihren ganz besonderen Forderungen zu gestalten ihm hervorragend gelungen ist. Das Schwerkriegs des Spiels mußte auf die Massen szenen gelegt werden, und hier zeigt der Dichter, daß er diese Forderungen der Freilichtbühne kennt und diese Szenen sind es auch, die der Regie ganz besonders schwierige Aufgaben stellen. Sind doch zeitweise an 180 Personen im Bild, deren jede einzelne sich einfinden muß in den Rhythmus des Spiels. Gerade solche Szenen, etwa im ersten Bild der drohende Konflikt zwischen den Landsknechten des Kurfürsten und den Bürgern, im dritten Bild der Tanz um den Maibaum und das Entsetzen, das die eben noch so frohe Volksmenge packt, als böse Kunde eintrifft, und schließlich die Schlussszene, da der Kaiser die Freiheit bringt, sind meisterhaft gelungen. Aber auch Szenen mit intimer Wirkung hat der Dichter verstanden so zu gestalten, daß sie den bedingten Verhältnissen gerecht werden, und in solchen Szenen empfindet man am deutlichsten die Schönheit der Sprache, die der Dichter auch in diesem Werke spricht.

Was zu wünschen übrig bleibt? — Nichts! — Doch, man wünschte manchmal eine deutlichere Motivierung des Heldentums des Schmiedes zu sehen, denn die meisten der Zuschauer, die noch kommen werden, gewinnen ihre Eindrücke nicht aus dem Textbuch, das eine vorzügliche Einleitung von Heinz Kiffel enthält, sondern einzig und allein aus dem Spiel selbst. Man würde, wenn man etwa das Stück lasse, ohne den Titel zu kennen, dem Schmied schwerlich die hervorragende Bedeutung erkennen, die er in der Geschichte und im Spiel in Wirklichkeit hat.

Rahm und Kähler verfügt über eine reiche Erfahrung als Spielleiter für Stücke dieser Art, auch hier wird er der Dichtung in vollem Maße gerecht und er hat es verstanden, all die Möglichkeiten, die die riesige „Bühne“ ihm bietet, so auszunutzen, daß Bilder von packender und farbiger Wirkung entstehen. Vielleicht stößt man auf Widerpruch, wenn man den Köpfer Architekten Hans Hansen als „Bühnenbildner“ bezeichnet, da ja die Hauptstücke da war Landschaft, Himmelsgewölbe und Schloss als natürlicher Hintergrund, Rundhorizont, Soffiten und Kalkissen. Aber das ist ihm gerade als besonderes Verdienst zuzuerkennen, daß er das, was er in diesem wundervollen Rahmen einfügen mußte, so eingefügt hat, daß es wie hineingewachsen ist, daß er mit verhältnismäßig spärlichen Mitteln der Regie eine Menge neuer Möglichkeiten über den ursprünglich gegebenen Rahmen hinaus in die Hand gibt.

Das Personenverzeichnis nennt keine Namen, es sind Mitglieder der Spielscharen aus Köln und Zons.

Nun steht du, Elisabeth, schenkender Baum, von Gott gepflanzt in deutsches Erdreich, herrlich und schön im ewigen Frühling Gottes.

Wer mag wohl schöner sein als du, ein schenkender Mensch? Sei uns, den Nibelungen, Menschen des Nebels, Licht und schenkender Liebe. Joseph Zimmermann.

Kaffee-Gymnastik?

Wie? Was?

Ja - den Kaffee mit der Zeitlupe trinken.

Tempo 1. aufstehen.

die Tasse langsam ansetzen

Tempo 2. den Kaffee langsam über

Zunge und Gaumen ziehen,

dabei den Kaffeeduft einatmen

Tempo 3. schlucken. ... oder

Tengelmann 3-Flappen-Kaffee

den überzeugend guten

1/4 Pfd. Mk. - 70, 1 Pfd. Mk. 2.80

Ferner sehr beliebt

Tengelmann 3-Flappen-Kaffee

1/4 Pfd. Mk. - 60, 1 Pfd. Mk. 2.40

Tengelmann

KAFFEE-GESCHÄFT

Neuß,
Büchel 18, am Markt
Adolf-Hitler-Straße 34

„Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft!“ Dieser Gedanke ist das Leitmotiv des Hähners. Und „wer die Jugend hat, der hat die Zukunft“, gilt insbesondere auch für die Fliegerei. Die Jugend war es in der Hauptrolle, die feisch und magemutig schon im Frieden das Luftmeer zu erobern versuchte und die in stetigem Kampf schon vor dem Kriege das Flugwesen in Deutschland zu vorbildlicher Höhe brachte.

Aus einem besonderen Grunde noch gilt das Interesse der Jugend der Fliegerei. Die Jugend war und ist heute mehr als je interessiert an allem, was mit dem Gebiete der Technik zu tun hat. Welches Interesse gerade durch die Betätigung in der Fliegerei bei der Jugend geweckt wird, sieht man an dem Fleiß und dem Opfermut, den die Jugend beim Bau von Segelflugzeugen aufbringt. Das technische Interesse der Jugend wird hier angeregt und gefördert. Wohl ist es so, daß von den Eltern aus durch die Erziehung eine gewisse Anregung zu der einen oder anderen Idee ausgeht, andererseits aber auch wird die interessierte Jugend in irgend einer Form auf ihre Eltern einwirken, um sie ebenfalls für die hohe Aufgabe des Luftsports zu gewinnen. Ein Idealaufstand wäre erreicht, wenn alle Eltern und Kinder volle Begeisterung und volles Interesse an der Fliegerei, d. h. an der Technik und dem Sport erlangen würden. Es kann sich wohl darum handeln, in einem künftigen Kriege das eigene Vaterland vor den feindlichen Angriffen zu schützen, aber es handelt sich vor allem darum, in Friedenszeiten, in Zeiten des ruhigen wirtschaftlichen Aufbaus dem Vaterland die Herrschaft in der Luft zu sichern und zu erhalten. Dazu ist aber der Bau von Flugzeugen erforderlich. Wie aber soll die Zahl der Flugzeuge bemannt und instand gehalten werden? Hierzu ist es nötig, eine Quelle theoretisch und praktisch hervorragender vorgebildeter junger Leute zu erschließen, die unter allen Umständen gewiß sind, daran mitzuwirken.

Schiffsverkehr im Rhein-Erft-Hafen zu Neuß.

Duisburger Getreidegroßmarkt.
Weizen rhein 21,80; Roggen rhein. 17,80; Weizenmehl
Inf. B 16 27,80; Roggenmehl R 15 24,00; Weizenkleie
feine 12,66; Roggenkleie feine 11,23.

Röfn.
Kuhtleib: Ochsen 136, Bullen 122, Rüche 399, Farten 73,
 Fresser 13, Rälber 1262, Schafe, Lämmer und Hammel 33,
 Schweine 5090.

Viehdiege 34—38; **Rübe:** Ring, Boll, häßl. Viehdiege, Viehdiege 34—38; **Const.** Boll-o, ausgemäht. 36—40; Viehdiege 30—34; gering genährte 25—27; **Jären:** Bollf. ausgemäht häßl. Viehdiege 34—38; **Waid:** 31—36; **Älter:** Viehdiege 43; Viehdiege 38—41; **Beiz:** Waid, u. Saugfäber Doppelreihen beßer 40—75; 45—75, geringere Saugfäber 40—48; geringe Rübe 30—38; **Weidenstammel** 45; **Schwein:** Fette Speckschwein über 300 Pf. 48—52; Bollf. Schweine über 300 Pf. 48—52; 240—300 Pf. 47—52; 200—240 Pf. 46—52; 160—200 Pf. 40—48; **Fette Speckschwein** u. andere Sauen 40—45.

Düsseldorf.
Auftrieb: Döfen 20, Bullen 31, Rube 109, Färjen 27,
Färjen 2, Färjen 271, Schweine 2608.

III. Gladbach.
Auftrieb: Bullen 8, Kühe 109, Greffer 10, Räder 85,
 Schweine 1083.
Preise: Bullen: a) —; b) 37–40; Kühe: a) 41–43; b)
 24–40; c) 26–33; Färden: a) —; b) 34–38; Räder: a)
 54–57; b) 50–53; c) 40–48; d) 27–35; Schweine: a) 1.
 49–51; b) 48–52; c) 47–52; d) 45–51; Sauen: a) 1.
 d) 245–46.

Emil Hirschfeld, der frühere Weltrekordmann im Kugelstoßen, wurde als Leiter der leichtathletischen Abteilung in das Berliner Hochschulinstitut für Leibesübungen berufen.

Die deutsche Tennismannschaft für den Davispokalskampf gegen Italien (8. bis 10. Juni in Berlin) lautet: von Gamm, H. Hentel II, H. Denker und Kay Lund. Italien spielt mit de Stefani, Managold, Quintavalle und Taroni.

Die Vorschlußrunde um die deutsche Fußballmeisterschaft steht folgende Paarungen vor: in Düsseldorf: Schalke 04 — PSV, Chemnitz; in Leipzig: VfL Berrath gegen VfB, Stuttgart. Das Düsseldorf Spiel leitet Hans Raib, der langjährige frühere Mittelfäufer der Nationalmannschaft, und das Leipziger Spiel wird von Dr. Marne de (AdL) geleitet.

Spielverbot am Sonntag.

Wegen des Spieles Schalle — Chemnitz, das am Sonntag in Düsseldorf (Rheinstadion) steigt, ist für Düsseldorf und Neuk am Nachmittag Spielverbot.

Bei den All-Englandmeisterschaften im Tennis auf Grasplätzen, die an den Tagen vom 26. Juni bis 6. Juli in Wimbledon ausgetragen werden, wird Deutschland vertreten durch von Cramm und Henkel bei den Herren, sowie Marie-Luise Horn bei den Frauen.

Amerikas Amateurboxer werden bestimmt am Europa-Porturnier (14.—15. Juni) in Paris teilnehmen.

Wir wandern durch die grauen, lärmgefüllten Gassen einer Automobilfabrik. Wir stehen mitten in dem Bert. Vor unseren Füßen trägt eine Rollbahn einen Zylinderblock von einer Bearbeitungsstation zur anderen. Er wird von einem Elektrotan ergriffen und auf einen Tisch gehoben. Dort empfängt ihn eine Fräsmaschine. Eine Vießpindeldobrymaschine erwartet den Block. Mit der Rollbahn geht es dann durch einen Güßhof. Weiter führt der Weg zu den Schleifmaschinen und endet bei den mehrspindigen Drehmaschinen, die das Einschnitten der Gewinde und das Einschrauben der Stehbolzen besorgen. Mit teillosen Motorik und einer dem Schwanfungen der menschlichen Kraft nicht unterworfenen automatischen Schlichtigkeit fließt das Werden der Autoteile dahin, bis ihre Montage am laufenden Band geschieht.

Dort erst spüren wir die ganze Allmacht des von Maschinen erzeugten Maschinenlebens, das seine eigenen die Menschen freischaffenden Sinne zu haben scheint. Vom mächtigen Stahlurm senkt sich ein Stempel herab, und mit ruckhaftester Wucht preßt er seine Form in das ächzende Metall. Und nun gleitet das laufende Band des Karosseriebaues von Haltepunkt zu Haltepunkt, Schweißnähte werden geglättet, das Band verschwindet in einem Tunnel, Längenebäder werden passiert, wieder ein Tunnel, Trockenofen, zischendes Dampfbad, ein Sprühregen von schwarzem Lack, der Motor kommt in seine Lagerung, Räder werden montiert, Kabel verbunden, die Scheinwerfer ausgerichtet, Schlusssicht und Deckenbeleuchtung kommen auf, der Wagen lebt, wie ein ermachtes Herz schlägt zum erstenmal sein Motor.

Das ist die Welt, in der der Arbeiter steht und nicht nur in den Autofabriken ist es so, überall hat die Vollenbung der Maschine den Menschen selbst in ihren Bann geschlagen, nicht er bestimmt mehr Fluß und Dauer des Arbeitsweges und das Tempo seiner eigenen Handariffe, sondern das Schleifen, das Fräsen, das Hämmern, das Bohren, das Pressen der Maschinen bestimmen die Arbeitsstätten der Menschen.

Je mehr sich der Prozeß der Arbeit zum automatisierten Maschinenablauf gewandelt hat, um so mehr braucht der Arbeiter die Stunden, in denen er wieder lammelt, was in dem gleichförmigen und unerbittlichen Getriebe des Tagewerks ihm gegeben wurde. So hat der Feierabend des modernen Schaffenden fast noch eine größere Bedeutung und einen tieferen Sinn bekommen, als zu geruhloseren Tagen unserer Großväter.

In seinen Feierstunden löst sich der Arbeiter wieder aus der Gewalt der Stanze und des Bohrers, der Presse und des saulenden Bandes. Und er findet kein besseres Gegenwärtiges gegen den surrenden Stundenschlag des Maschinenraumes gegen den unabänderlichen Fahrplan des laufenden Bandes als den abendlichen und sonntäglichen Gang auf die Sportplätze.

Der Sport des Feierabends soll ein anderes Gesicht haben als der harte Kampfsport in der arden Arena. Der sich als Sportsmann ein festes Ziel gesetzt hat, wer auf Rekordjaab ist, wer als Vertreter der Nation in die wichtigsten sportlichen Entscheidungen ziehen will, der gehört schon zu den fünf Millionen, die sich im deutschen Sport vereinigt haben. Aber neben ihnen gibt es noch Millionen und aber Millionen, die eine Entspannung ebenso nötig brauchen wie die in den Sport vereinen Organisierten. Dem Sport des Feierabends, wie er von dem Sportamt „Kraft durch Freude“ durchgeführt wird, steht natürlich auch jede Lausbahn und jede Disziplin offen. Aber für diese aus der Sehnsucht nach der ungebundenen Bewegung und dem Tollen im weiten Raum geborene körperliche Entspannung braucht man ja nur eine Wiese, ein Stück Fluß, einen Spielplatz. Und es muß ja nicht der olympische

Der Amateurs-Länderkampf Deutschland gegen Polen, der im Rahmen des Mitropacup-Wettbewerb steigt, findet am 1. September in Warschau statt. Für den 8. November ist ein inoffizieller Länderkampf Westdeutschland gegen Frankreich nach Köln abgeschlossen worden.

Das Kölner Reiz- und Fahrtturnier zeitigte am Montag als Hauptereignis ein Zeitjagdspringen der K. M. um den Preis des Hauses Neururg. Hr. Opel siegte auf Arnim vor dem Vertreter der Kavallerieschule Hannover, Unterwachtmeister Weidemann (Preisliste).

Für den belgischen Fußballstürmer Raymond Braine, der nach seinen beiden Spielen in der belgischen Nationalmannschaft angeblich zu seinem alten Verein, dem Beerskot A.C., zurückführen sollte, ist der höhere Verdienst, der ihm vom „Sparta“ Prag für weitere vier Jahre geboten wurde, doch wichtiger gewesen als alle Vereins- und Heimatreue. Die Prager haben Braine 100 000 Franken pro Jahr garantiert und der Belgier soll auch schon seine Unterschrift gegeben haben.

Anschließend der Reichssportwettbewerb finden am Sonntag, dem 2. Juni, die Kämpfe um die Stadtmeistertrophäen im Ringen und Gewichtheben statt, woran sich alle Neuzug-Sportler beteiligen können, des weiteren erlaubt an alle Formationen der SA, SS, sowie Hitlerjugend die Aufforderung, sich an dem Kampfsport zahlreich zu beteiligen. Diejenigen Sportler, die sich an dem schönen Kampfsport beteiligen wollen, können sich am Tage der Austragung melden. Alle vorherigen Meldungen sind zu richten an Willy Paar, Neufurth. Bei dieser Veranstaltung findet ein Turnier im Schwergewichtsringen statt zwischen den Neuzug-Grüsch-Schwengern, 2. Bezirksmeister 1935, Otto Schwengler (Neuz), Müller (Düsseldorff) und Wellaau (Düsseldorff).

vorgeschriebene Diskus sein, der da geworfen wird. Stein und Baumstamm, alles ist gut und nützlich, um die böse Melodie der Stange zu vergessen, um den Rücken, der sich Stunden um Stunden über die Bücher beugte, wieder zu streifen.

Wer einmal mit dem Willen, alles zu vergessen, nach Jahren wieder eine Spielwiese betreten hat, der fragt nicht lange, was er dort tun soll, dem fallen schnell die Jugendjahre ein. Er beginnt mit dem „Nachschlagen“ und dem „Vodspringen“, und da hat er auch schon den letzten Sinn der von den Sportämtern erhobenen Forderung begriffen. Der lange Weg, den der Mensch auf seiner Spielwiese oder im sommerlichen Wasser zu den verträumten Tagen seiner Kindheit zurückwandert, soll ihm auch wieder die Kraft jener Jugendzeit zurückgeben, um die das ermüdende Gleichmaß des Lebens ihn bringen möchte. Feiernabendspport ist Volkssport. Wie die Kinder der reichen und der armen Leute auf den Straßen und Spielplätzen zusammen gelacht und getost haben, so soll es nach dem Willen der neuerfundenen deutschen Volkskraft und Volkstreue wieder sein. So fehlt nicht nur für den Spielenden, von dem Hämmern und Schagen seiner Werk- statt Gefüßen, die Jugend im Laufen und Springen, im Klettern und Ringen zurück, die ganze Jugend eines Volkes bricht noch einmal auf, wenn man ihm neben die Freude am Schaf- die Seligkeit sonnigen Spielens setzt.

Vieleife gehen, hatten nach der Tagesarbeit ihrem Heim zu, ohne sich noch einmal vor dort zu entfernen, bevor sie von neuem den Weg zur Fabrik oder zum Geschäft machten. Andere aber haben am Abend und auch am Sonntag tausend Dinge zu tun. Will man sie auf den Sportplatz mitnehmen, so laosen sie: Ich habe keine Zeit. Den einen wie den anderen müßte man antworten: Wie wenig Zeit gehört doch dazu, um sich auf einem grünen Rasenstück so zu verlieren, daß die Last des Tages nicht mehr zu spüren ist. Ein paar Blöde in der grünen Weite, in den strahlenden Himmel, ein Lachen im Kreise der Arbeitskameraden, einige Sprünge, ein Gerummeln aus der weichen Erde, und wie leicht sind Körper und Sinne ge-

Der die Zeit nicht findet, um sich von der Arbeit und den Sorgen zu erholen, von dem wird sie eines Tages gefordert werden, und meistens zu einem Zeitpunkt, wo es ihm am wenigsten paßt. Jeder Körper ist einmal am Ende seiner Kraft und seines Widerstandes. Was man am Feiertage tut, um sich diese Kraft und Nervenkraft zu bewahren, ist der wichtigste Spargrößen, den man für die Zeit des Alltäglichen zurücklegen kann. Daher soll der Ruf der Sportärzte „Rast durch Freude“ und das fest wieder einklingende Verbum um das Verstehen und die Unterstützung des deutschen Sports im ganzen Volk nicht unachttbar vorübergehen.

Nicht der Ehrgeiz soll die Befolgung oder die Beute eines Geschäftes zum Sport bringen. Es ist wohl ein Zeichen von Sportfreudigkeit und auch von Kameradschaft, wenn die Mannschaft der Firma gefördert und auch geehrt wird, wenn man vom Leiter bis herunter zum Lehrling mit den Erfolgen und Siegen der Leute lebt, die auf dem Sportplatz Farben und Namen des Geschäftes tragen. Aber darauf kommt es nicht an, wenn die Gesamtheit des merititären Volkes in ihrer Freiheit ins Licht und in die Sonne gerufen wird. Dann soll aus dem heim ausgearbeiteten Gleichgewicht zwischen Arbeit und körperlicher Entspannung ein neues, stärkeres und in sich freieres Arbeitsverhältnis herauswachsen. Und wenn aus der Masse der so dem Sport unerschlossenen Leute ein großer Sportsmann entsteht, wenn aus Kindern dieser aus der Dummheit des Tageseierneis herausgerissenen Menschen ein Weltmeister wird, dann ist es doppelter Gewinn.

Ma... gefunden haben Sie mich wenigstens, Chef...
Drummt Pentinnen mit verlegenem Lächeln, als Saarinen
wieder zu sich kommt. Er versucht, den höllisch schmerzenden
Kopf zu heben, um einen Blick auf seine Umgebung werfen zu
können. Aber die Schmerzen sind zu groß.

Ja... gefunden, Pentinnen... wie man's nimmt! sagt
er schließlich mit schwacher Stimme.

Die Burichen sind nicht dumm! Zudem zwei auf einen.
Dazu das Überraschungsmoment... einen kräftigen Schlag
auf den Kopf und sie können mit einem machen was sie
wollen... knurrt Pentinnen und schaut blinzelnd in das
Licht einer trüben Lampe, die in schier unerreichbarer Höhe
an einer schmutzigen Decke hängt. Der Raum, in dem
sich die beiden befinden, hat außer dem festgestampften Lehm-
boden nur nackte Mauern. Ein vergittertes Fenster läßt wenig
Frischluft herein.

Wie hat man Sie denn geschnappt, Pentinnen? fragt
Saarinen interessiert, aber immer noch unbeweglich auf der
Erde liegend.

Geschnappt... furchtbar einfach, Chef... ich tappe
diesem Unbekannten bis in den Wartesaal des Hauptbahnhofes
nach. Telefoniere an Sie. Die Telefonglocke steht in der Ecke
und ließ mir einen guten Blick auf diesen Mann. Später kam
Kotka dazu. Das habe ich Ihnen ja noch erzählt. Kotka...
was man eben noch Kotka nennen konnte, denn der Burische
war in fabelhafter Schale. Na, aber sein Gesicht ist mir ja
nur zu gut bekannt. Die beiden verschwinden auch kurz darauf
über den Bahnhofsvorplatz weg, am Sterna-Bau vorbei, in
die enge Alstergasse hinein. Na, ich gehe so langsam nach.
Nimmer mit einem gewissen Abstand natürlich. Dort wo die
alten Baracken hinter dem Sterna-Bau und dem Hotel Fennia
abgerissen wurden, liegt ein Eisenlager der Firma Salomonst.
Kenne die Firma nicht. Wird aber sicher auch so ein Schwind-
ler sein. Na... ich sehe wie die beiden in den Hof gehen und
in eine Art Garage verschwinden. Ich also nach... denke,
jetzt bin ich auf dem richtigen Weg. Aber ich bin noch keine
Minute in der Garage... daß die Tür offen stand, hätte mich
eigentlich warnen müssen... schnuppere hin und her, da
schnappt so eine Lampe ein... oder waren es die Regal eines
Scheinwerfers... jedenfalls stehe ich in blendendem Licht und
sehe nichts. Als ich wieder zu mir komme, befindet sich mich
hier!

Sehr nett gemacht... Wir wissen also Verschiedenes!
Am Hauptbahnhof liegt Pan X Zentrale... sagt Saarinen
nachdenklich und erzählt Pentinnen sein Abenteuer.
Salomonst... Pentinnen hat Hände und Füße frei
und knipft Saarinen's Fesseln auf... ich habe den Namen
bisher noch nie gehört. Klingt aber russisch... Kotka...
Hobberfen... Lauri... Salomonst...
Lauri ist tot! erzählt Saarinen.

Wieder einer, um den's nicht schade ist. Vielleicht bringen
sich die Burichen schließlich noch ganz alleine um; das wäre

Deutsche Luftsport-Werbewoche

26. Mai bis 2. Juni

übrigens im Augenblick das Beste für uns! Kommentiert der
Inspektor Saarinen's Bericht über seine Unterhaltung mit
Marianne Geldern.

Sicher ist eines... nimmt Saarinen wieder das Wort
und reißt sich dabei den brummenden Schädel... wir müssen
hier so schnell wie möglich hinaus.

Wie das geschehen kann, möchte ich allerdings gerne
wissen. Das Problem beschäftigt mich zwar schon längst ziem-
lich stark, aber eine Lösung habe ich bisher noch nicht finden
können. Ihre Waffen hat man Ihnen ja abgenommen. Mir
natürlich auch. Jemand einen Gegenstand, um den ersten
besten, der hier hereinkommen sollte, niederzuschlagen, haben
wir nicht. Die Tür ist stark und gut verschlossen. Das Gitter
da oben ist gut. Na ja, bei einem Eisenlager... spöttelt
Pentinnen vor sich hin.

Wir müssen hier hinaus... Pentinnen. Jetzt haben wir
nur noch 48 Stunden Zeit...

Während Saarinen den ganzen Raum, die Tür, die
Mauern, das Gitterfenster, so sogar die Decke untersucht, er-
zählt er von seiner Aktion gegen das rote Haus.

Gefunden wurde nichts. Nur die ganze Presse schimpft
mörderisch auf mich und meine Kühnheit. Das sozialdemo-
kratische Blatt fordert meine fristlose Entlassung.

Nann ich mir denken, Chef, aber den dritten Eingang
haben Sie immerhin entdeckt. Und wohin führt der nun
wirklich?

Der dritte Eingang, ja... der führt in einen unter dem
allgemeinen Keller liegenden Sühnensaal. Aber auch darin
wurde nicht das geringste Material für den 1. Oktober ge-
funden. Eine Menge verbotener Druckschriften zwar und dazu
noch ein niedliches Waffenarsenal... aber nichts, gar nichts.

Das ist klar, Chef, habe ich gar nicht anders erwartet.
Aber ich gebe nicht nach... nur muß der 1. Oktober
herbei sein...

Und wir hier glücklich hinaus!
Sie lagen, dieses Eisenlager befindet sich ungefähr hinter
dem Sterna-Bau und dem Fennia-Hotel? Und der Name
Chris Salomonst steht vorne als Schild? Dann besteht viel-
leicht die Aussicht, daß meine Beamten dieses Lager absuchen
werden...

Wenn ich nur wüßte, ob wir uns noch im Eisenlager,
oder im Keller der Garage befinden. Weiß ich, wohin mich
diese Gauer in der Zeit des sanften Schlummers schleppen
haben? Und Sie waren ja auch nicht ganz beisammen, als
Sie hier ankamen?

Wer bringt hier Essen?
Essen?... Ich weiß nicht, Chef, bis jetzt hat mir noch
keiner etwas gebracht... sagt Pentinnen verlegen.

Diese Aussage bringt Chef Saarinen endlich auf die Beine.
Verdammt, dann hat Pentinnen schon so lange gehungert.

Kein Wunder, daß der Mann ab ist... überlegt er hastig.
Also verhungern lassen diese Burichen einen. Weil sie zu feige
sind, uns sofort den Rest zu geben.

18.

Marianne sitzt am nächsten Tage wieder häßlich an ihrer
Schreibmaschine. Zwar fühlt sie sich noch immer schwach und
elend, aber sie hat ihren Dicksopf und will arbeiten. Heute ist
sie P. D. Kallio dankbar, daß sie ihren kleinen Büroraum für
sich hat, denn die unangenehme Frage, die mehr als zwei-
deutigen Bemerkungen der lieben Kolleginnen sind ihr peinlich.
Als sie am Morgen durch einen der sich noch immer in ihrer
Wohnung aufhaltenden Beamten von Kommissar Saarinen's
Verhören hörte, hat sie Zeit gebraucht, um ihren Schreck
zu überwinden. Dieser sympathische Kommissar war also ver-
schwunden, war vielleicht auch schon das Opfer dieser grau-
samen Mörder geworden. Schon der Gedanke daran, jagt
ihre eilige Angst ein. Wieder stellt sie das kantierte Gesicht, die
kurzgeschneittenen, rötlichen Haare, die grauen, ersten Augen
... und spürt plötzlich, daß sie um diesen Menschen bangt.

Sie sitzt zerkümmert an ihrer Maschine, spannt einen leeren
Bogen ein, tippt ein paar mal wahllos auf den Tasten herum,
entfernt kleine Staubchen auf dem schwarz gelackten Metall
und entdeckt schließlich, was sie so in Gedanken geschrieben
hat. Zum Glück ist sie allein. Rasch reißt sie den Bogen aus
der Maschine und zerlegt ihn in kleine Stücke. Das schwache
Summen der Signalglocke weckt sie aus ihren Gedanken.

Der Chef ruft... denkt sie und bleibt trotzdem unent-
schlossen auf ihrem Platz sitzen. Erst ein neuerliches Summen
bewegt sie aufzustehen, das Stenogrammheft zu nehmen und
sich zwei gut gepöbelte Pfeifstiele herauszufischen. Ein kurzer
Blick noch in den Spiegel, eine vorwiegende Locke zurechtgelegt,
dann drückt sie auf die Tür.

P. D. Kallio sitzt im dunklen Saito, mit schwarzgestreifter
fingerring gebundener, durch eine matt schimmernde Perle ge-
zierter Krawatte feierlich an seinem Schreibtisch.

Kallio wirkt an seinem Schreibtisch unbedeutend repräsentativ.
Das weiß er auch genau und bleibt deshalb am liebsten sitzen.
Seine freit sein Blick die Eintretende kurz, bevor er ihren
Gruß beantwortet. Eigentlich ist Marianne über sein Ver-
halten erstaunt. Als sie gestern zu ihm kam, war nichts von
der auf Tufola-Schloß entstandenen Vertraulichkeit mehr zu
bemerkten. Der Geschäftsmann und gestrenge Chef war ihr
gestern gegenüber getreten. Im Grunde genommen war
Marianne dieses Verhalten lieber. Auch heute scheint er dabei
bleiben zu wollen. Denn kaum hat sie Platz genommen, da
beginnt er auch schon: Wir nehmen die englischen und fran-
zösischen Briefe zuerst. Schreiben Sie: Esqu. Hamilton Bro-
thers, London-Westend... haben Sie?

Marianne nickt stumm und wartet. Jetzt kommen in kurzen
Sätzen seine Sätze. Kleine Pausen dazwischen, während er
überlegt. Blatt um Blatt fließt sie voll. Eine ganze Stunde
mag dieses Diktieren schon dauern, als er plötzlich kurz ab-
bricht: So... Fräulein Marianne, ich denke das genügt.
Bitte erledigen Sie die ersten Briefe sofort. Die anderen am
Nachmittage. Die englischen Briefe erwarte ich unbedingt zur
Unterstützung...

Marianne steht auf, geht zögernd bis zur Tür. Sie hat
die Klinken schon wieder in der Hand. Kallio muß ihr nachge-
schaut haben, denn sie hört plötzlich seine Stimme fragen:

Wünschen Sie noch eine Erklärung, Fräulein Marianne?

Nein... Herr Kallio, nur... Ihre Worte kommen
mir langsam, ich sehe sie wieder ganz in der Gewalt hat: nur
... möchte ich gerne meine Stellung am 1. Oktober klären!

Lärmendes Schweigen folgt ihren Worten. Sie beobachtet
aufmerksam seine Züge, kann aber keine Bewegung darin fest-
stellen. Er räuspert sich nur ein paar mal:

Sofso... hmmmhmmhmm.

Und wieder liegt das böse Schweigen über dem Raum, bis
Kallio es mit einer kleinen Gebärde abkündet:

Fräulein Geldern, wollen Sie sich noch einmal setzen. So,
danke! Also, Sie wollen aus meiner Firma austreten? Und
dann? Ist Ihnen Ihr Gehalt zu gering oder haben Sie andere
Gründe dafür? Ich bitte Sie um Aufklärung. Seien Sie mir
nicht böse deswegen... aber ich möchte den eigentlichen
Grund gerne erfahren. Schließlich habe ich Sie mir eigens
von Deutschland kommen lassen, und es wäre nicht gerade er-
wünscht, wenn Sie nun, nachdem Sie eingearbeitet sind, zu
einer anderen Firma übergehen würden.

Seine Worte klingen zwar ein wenig vorwurfsvoll, aber
äußert freundlich; ja geradezu sanft.

Aber ich will ja gar keine andere Firma... er-
widert Marianne leise.

Dann verstehe ich Sie nicht, Fräulein Geldern. Vermut-
lich möchten Sie wieder nach Deutschland zurück. Aber dort
leidet doch alles unter der Wirtschaftskrise.

Bei diesen Worten nickt sie nur und wendet ihrem beharr-
lichen Blick aus.

Fräulein Geldern, verraten Sie mir doch die wirklichen
Gründe zu diesem Entschluß. Oder... hängt er mit Ihren
Aufregungen auf Tufola-Schloß zusammen? Sehen Sie, ich
kann auch jetzt noch nicht alles glauben, was Sie mir da erzählt
haben. Ich denke, daß Sie die ganze Atmosphäre auf Tufola-
Schloß, die alten Gänge, die Schloßkirche und was es da sonst
noch gibt, in einen Zustand der Ueberreizung gebracht haben,
der Ihnen solche Gedanken nur vorpöbelte. Aber... warum
haben Sie das alles der Polizei noch nicht erzählt?

Ich habe mit Herrn Kommissar Saarinen darüber ge-
sprochen, gesteht sie ruhig und beobachtet dabei sein Gesicht.
Aber Kallios Züge verraten nichts von seinen Gedanken.

So, ja... Fräulein Marianne... Sie haben Böses ge-
sprochen. Aber jetzt werde ich Ihnen etwas verraten. Fräu-
lein Marianne... Ich habe Ihnen auf Tufola-Schloß ge-
standen, wie gut Sie mir gefallen... bitte, bleiben Sie sitzen
... einen Augenblick nur noch. Werden Sie meine Frau...
und ich gewähre Ihnen gerne den erbetenen Austritt aus
meiner Firma, wenn ich Sie dadurch fürs ganze Leben ge-
winnen kann.

Marianne ist bei seinem überraschenden Vorschlag erstarrt,
will ihren Platz verlassen, bleibt dann aber doch wieder sitzen.
Trotzdem kann sie nicht verhindern, daß ihr Herz rascher klopf
bei dem Gedanken, Kallio könne es ernst meinen.

Herr Kallio... Ihr Antrag ehrt mich sehr... aber es ist
mir unmöglich, Ihre Frau zu werden!

Warum?
Weil... weil... ich nicht mehr frei bin!

Diesmal kann sie die Wirkung ihrer Worte nicht bemerken,
denn P. D. Kallio hat sich zum Tisch herumgedreht und holt
sich eine Zigarre.

So, Fräulein Geldern... ich komme also zu spät... das
ist schade. Wirklich sehr schade. Aber nicht zu ändern. Darf
man erfahren, wer der Glücklichere ist?



Diese Frage setzt Marianne in die allergrößte Verwirrung.
Um der peinlichen Situation ein Ende zu bereiten, springt sie
auf und sagt einfach:

Kommissar Saarinen...
Im selben Augenblick ist sie auch schon aus dem Zimmer
geschlüpft.

Hatte Inspektor Pentinnen's Verschwinden schon große Un-
ruhe im Polizeipräsidium ausgelöst, so verursachte Saarinen's
Verschwinden beinahe eine Panik. Nur der Besonnenheit des
Polizeipräsidenten, Horst von Wartenstein persönlich, war es
zu verdanken, daß zunächst nicht die geringste Nachricht über
das seltsame Verschwinden der beiden Beamten an die Offent-
lichkeit drang, während die Polizei der Hauptstadt und die
Landespolizei eine fieberhafte Suche nach den beiden Beamten
begannen. Dann aber war Horst von Wartenstein noch mit
der Verantwortung für die Einstellung befaßt, ob die Ein-
weihungsfeierlichkeiten am Ammatta stattfinden, oder aber
unter dem Vorzeichen technischer Unvollkommenheiten abgela-
stet werden könnten. Die Einweihungsfeierlichkeiten hatten
bis zur Regierungsbekräftigung ihrer Erscheinen angekündigt
werden sollten. Da jedoch bereits eine ganze Anzahl auslän-
discher Gäste eine Verhinderung eine unangenehme Kalamität be-
deutet. Dazu wäre noch die störende Aufnahme einer solchen
Nachricht durch die Presse gekommen. Die Gefahr eines großen
Skandals war dadurch in die allergrößte Nähe gerückt. Nach
mehrständigen Beratungen mit den verschiedenen Ministern
wurde beschlossen, die Einweihungsfeierlichkeiten auf jeden
Fall stattfinden zu lassen. Als Sondermaßnahme wurde nur
die Heranziehung größerer Truppeneinheiten zu Absperren
angenommen. Die von vertrauenswürdigen Ingenieuren vor-
genommenen Kontrollen der gesamten Anlage war übrigens
völlig ergebnislos geblieben. Auch die Ueberwachung der ver-
dächtigen Arbeiter hatte keinerlei Ergebnisse gezeitigt.

Hast um die gleiche Zeit, da das Festhalten an den beab-
sichtigten Einweihungsfeierlichkeiten beschlossen wurde, fand
eine andere Beratung statt, die für Horst von Wartenstein
noch sehr interessanter gewesen wäre:

Wir sind uns also völlig klar... spricht eben ein
Mann, der, ein Papyrus zwischen Daumen und Zeigefinger
der Rechten haltend, seinen stehenden Blick auf Dan Hobberfen
richtet.

Völlig klar... Wir, Hobberfen, Sie Amarrth und auch
ich, wir können uns nicht mehr zeigen. Ich wollte, daß wir
tags keine fünf Schritte in der Stadt machen können, ohne so-
fort gefaßt zu werden. Also bleibt kein anderer Weg, als daß
eben Pan X, der sich bisher verdammt gut gekümmert hat, die
Sache erledigt. Für uns ist es bereits die höchste Zeit, wenn
wir überhaupt noch über die Grenze kommen wollen. Ich
denke aber, daß die dem Schlag folgende Erregung uns doch
noch eine Gelegenheit geben wird. Später wissen wir ja, was
wir zu tun haben. Ist Tufola eigentlich eingeweiht worden?

Frage wendet sich Kallio an Hobberfen.

Tufola, weiß nur von den 16 Kerkammern. Die Lage-
rung habe ich selbst vorgenommen und welche der 16 Kam-
mern jetzt benutzt sind, weiß ich infolgedessen nur allein.

Die Fernleitung ist gelegt?

Bis zu der Felsenkugel... das sind fast 300 Meter.
Außerdem hat man von dort einen ausgezeichneten Ueberblick
über alle Vorgänge auf dem Staudamm. Wenn Pan X im
richtigen Augenblick den Strom einschaltet.

Ist die Sache richtig... erzählt der mit Amarrth
Angeredete zurück. Schade eigentlich um mein erstklassig
eingerichtetes Eisenlager. Na... Schwamm darüber; ich
denke, es ist besser so. Wir haben also mit Ausnahme der 18
Burichen vom Kampftrupp und Tufola keine Mitwisser mehr.

Die 18 Burichen sind bereits an ihren Plätzen. Zwei in Abo,
4 in Tammersfors, die anderen in Viborg und Bangö...

Und was soll mit den beiden im Keller geschehen?

Wenn es nach mir ginge... aber ein schneller Tod ist
immer noch am sichersten für uns... schlägt Kotka vor.

Warum denn das?

(Fortsetzung folgt.)



Nach den
ein Kometen
den astrono-
den Anzahl
seht zu erwa-

Zu allen
besonders i
Nebelstrahl
des Himmels
Schiller in

Es gibt
Phantasie de
ein alter Me-

Der ein an
D-

Beim Her
das geängst
und öffentl
Gerhard vo
denktigen A
maligen, d
Straßen, d
diese abber
nur selbst e
an ihre sch
1556 bestim
zum Eintritt
diesem Zeit
zu lagen.

Furcht bei
eine Komete
mit der In
Bewegung u

Nach der
Konstellati
Unheil und
glaube in
und Mensch
den Komete
Königin Ma
auf den Kom
gelen und
Kometen an
Kommet von
breitet. Auf
rigen und
entwerfen u
Reimen wur
und seinen

Der aber
Astrologen
men, die no
die 12 Tier
den 12 Tier
Stimmen ge
gegen Ende
Professor de
einer der t
deuterei, off
bei den Kom
zu tun habe
mit versch
wahr zurück
naturwissen
15. Jahrhun
orte Königs
nannt, die
bestimmt
Frachtung ge

Die Kom
gleichen den
Kerkerfchen
Tiefen des
stehen könne
Nicht und di
zu den g r o
ihres ganz
wegen ihrer
fachen fächer
sternartigen
Schweif des
in Florenz
Geltirn wof
ausgedehnte
hatte eine
Schweif des
Ausdehnung

Man kan
lichts folche
den Köpfen
sen als feu
stetene Erle
500 Schweif
findung des

Unterhaltung und Wissen

Dienstag, 28. Mai 1935

Beilage zur Neuh-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 62 - Nummer 123

1935 - ein Kometenjahr!

Nach den Berechnungen der Astronomen soll das Jahr 1935 ein Kometenjahr werden. Neun Kometen sollen nach den astronomischen Tabellen bestimmt erscheinen, während eine Anzahl weiterer dieser Schweifsterne mit Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist.

Zu allen Zeiten haben Kometenerscheinungen die Menschen in Angst und Schrecken versetzt. Man erblickte in den Kometen, besonders in dem Kometenschweif, der wie ein gewaltiger Nebelstrahl fast das Licht der Sonne verdeckte, eine Warnung des Himmels, eine „Ruchtrute Gottes“, ein Gottesgericht, wie Schiller in Wallensteins Lager den Kapuziner predigen läßt:

„Es ist eine Zeit der Tränen und Not,
Am Himmel geschehen Zeichen und Wunder.
Und aus den Wolken blutigerot,
Gingst der Herrgott den Kriegsmantel runter.
Den Kometen steckst er wie eine Rute
Drohend am Himmelssfenster aus.
Die ganze Welt ist ein Klagehaus.“

Es gibt kaum ein Unheil für Menschen und Vieh, das die Phantasie der Sternendeuter den Kometen nicht andichtete, wie ein alter Reimspruch darstellt:

„Nicht Hauptstück sehen, die ein Comet
Bedeut, wenn er am Himmel steht:
Wind, Dürre, Pest, Krieg, Wassermuth,
Erdbeben, Erdung, Herren-Tod.“

Oder ein anderer Kometenvers:

„Kein Comet ist je gesehen,
Drauf nichts Böses ist geschehn.“

Beim Herannahen der drohenden Himmelserscheinung suchte das geängstigte Volk durch Prozessionen, Bittgänge, Bußwerke und öffentliches Gebet das Unheil zu bannen. So ließ Herzog Eberhard von Württemberg im Jahre 1665 „wegen des nachdenklichen Kometensterns“ durch Bußpredigten zur Einsicht mahnen, „damit der Herr Gott mit uns hereinbrechen mit Strafen, so er vorhat.“ Selbst in den höchsten Kreisen bestand diese abergläubische Kometensternfurcht. Kaiser Karl V. war nicht nur selbst ein eifriger Kometenforscher, sondern glaubte auch an ihre schicksalverkündende Macht. Der Komet vom Jahre 1556 bestimmte den Kaiser zum Verzicht auf die Krone und zum Eintritt ins Kloster St. Just am 24. Februar 1556. „An diesem Zeichen lese ich mein baldiges Ende“, pflegte er häufig zu sagen. Wie weit und tiefgreifend diese abergläubische Furcht bei den Menschen von damals verbreitet war, zeigt eine Kometenmedaille vom Jahre 1609 im Pariser Museum mit der Inschrift: „Gott giebt, daß uns dieser Kometenstern Besserung unseres Lebens bringe 1619.“

Nach der große Kepler sah in den Kometen wie in den Konstellationen der Planeten Zeichen Gottes für kommendes Unheil und Warnungen zu Buße und Lebensbesserung und glaubte in ihnen die Ursache für Erschütterungen in Natur und Menschenwelt zu erblicken. „Anno 1558 ist Karl V. auf den Kometen gestorben, in England ist durch den Tod der Königin Maria die Religion verändert worden... Anno 1578 auf den Kometen 1577 ist die große Niederlage der Portugiesen und Christen in Afrika geschehen. So monatelang seinem Kometen an Nachdruck innerhalb Jahresfrist.“ Gerade dieser Komet von 1577 hatte besonders Furcht und Schrecken verbreitet. Auf dem Aufbruch von Sachsen ließ wegen dieses „traurigen und schrecklichen Vorzeichens Gottes“ Kirchengebete entwerfen und in alle Wärrlein verschicken. In deutschen Reimen wurde ein Bericht von dem „erschrecklichen Kometen und seinen Effekten“ verbreitet.

Der abergläubische Wahn wurde durch Deutungen der Astrologen noch vermehrt und vertieft. Nach alten Apokryphen, die noch heute Dogmen bei den Sternedutern sind, war die Wirkung dieser „großen Zeichen“ je nach der Stellung in den 12 Tierkreisen eine verschiedene. Vereinzelt erhoben sich Stimmen gegen den Sternaberglauben. So hatte vor allem gegen Ende des 14. Jahrhunderts Heinrich Vaneke ein Professor der Theologie und Mathematik in Wien († 1397), einer der tüchtigsten Vorkämpfer gegen Astrologie und Zeichendeuterei, öffentlich den Wahnabglauben bekämpft, daß man es bei den Kometen mit einer vorbedeutenden Naturerscheinung zu tun habe. Im 16. Jahrhundert aber hielten die Gelehrten mit verschwindend wenigen Ausnahmen in den alten Artwahn zurück. Vollends machte ihm ein Ende die fortschreitende naturwissenschaftliche Erkenntnis. Schon nach der Mitte des 15. Jahrhunderts hatte Joh. Müller, nach seinem Heimatort Abnigsberg in Unterfranken Reimontanus genannt, die Entfernung, Größe und Umlaufzeit der Kometen bestimmt und sie damit in das Gebiet wissenschaftlicher Betrachtung gezogen.

Die Kometen oder auch Haar- oder Schweifsterne genannt, gleichen den Planeten darin, daß sie sich wie diese nach den Keplerschen Gesetzen um die Sonne bewegen in den kalten Tiefen des Raumes und manchmal der Sonne ganz nahe stehen können. Gewöhnlich sind sie unsichtbar, bis sie in das Licht und die Wärme der Sonne gelangen und gehören dann zu den großartigsten Naturerscheinungen und wegen ihres ganz unerwarteten und seltsamen Erscheinens und wegen ihrer auffallenden Gestalt mit ihrem bisweilen sechs- bis achtarmigen Schweif. Der Komet besteht aus einem kernartigen Kern, einer wenigen hellen Dünsthaube und einem fächerartigen Schweif von oft ungeheurer Länge. So war der Schweif des herrlichen Kometen, den Donati im Jahre 1858 in Florenz zuerst als schwachen Nebel dann als anlangendes Gestirn wahrnahm, zur Zeit seiner größten Entfaltung noch ausgedehnter als das Sternbild des „großen Wärens“ und hatte eine Länge von etwa 85 Millionen Kilometer. Der Schweif des Kometen vom Jahre 1843 hatte gar eine Ausdehnung von 250 Millionen Kilometer.

Man kann die abergläubische Furcht früherer Zeiten angedachts solcher Naturwunder verstehen, besonders wenn sich über den Köpfen der frommen Menge Kometen mit 5-7 Schweifen als feurige Ruten zeigten. Kometen sind aber keine so seltene Erscheinung. Seit Christi Geburt sind bereits über 500 Schweifsterne mit bloßem Auge gesehen worden, seit Erfindung des Fernrohrs sind noch etwa 500 teleskopische Ko-

meten hinzugekommen. Ein Vertreter dieser sonderbaren Himmelskörper war der Komet, der im ersten Jahre des dreißigjährigen Krieges (1618) mit einem Riesenschweif erschien und in vielen Schriften als die „eigentliche und höchste Posaune der Ankunft Christi“ betrachtet wurde. Der Komet von 1744 war so glänzend, daß er am hellen Tage ohne Fernrohr gesehen wurde. Durch seinen sechsarmigen fächerartigen Schweif bot er einen geradezu überwältigenden Anblick. Am berühmtesten ist der Halleysche Komet geworden mit einer Umlaufzeit von 76 Jahren, dessen Wiederkehr schon etwa zwanzigmal beobachtet wurde, zuletzt im Jahre 1910 mit einer Ausdehnung und Pracht wie keiner zuvor. Er hat eine glänzende Vergangenheit. Nach Ansicht einiger soll er als leuchtendes Himmelszeichen, als er im Jahre 12 v. Chr. erschien, den drei Königen den Weg zur Krippe des Erlösers gezeigt haben.

Nach Josefus Flavius stand er „über Jerusalem in Gestalt eines Schwertes“ vor der Zerstörung der Stadt 66 n. Chr. und über England kurz nach der Eroberung der Normannen 1066. Im Jahre 1456 war er nach dem Zeugnis eines Chronisten von „erschreckender Größe“ mit ungeheurer Schwärze.

Von Tieren, die ich lieb gewann.

Kleine Umfrage bei berühmten Tierkennern.

Nach einer vierjährigen großen Gattungsreise, die ihn durch China, Japan, Indien, Ägypten und zuletzt durch Spanien führte, ist der berühmte Hamburg-Stellinger Großzüchter nach Deutschland zurückgekehrt. „Eine Weltreise, wie es die nunmehr hinter uns liegende gewesen ist“, erzählt Herbert Sagenbeck, „gibt mehr als einen Anlaß, seine Tiere, mit denen man Leid und Freud teilt, lieb zu gewinnen. Leider sind nur die Sorgen im Jenseits meist in der Ueberzahl. So hatten wir z. B. in Japan zweieinhalb Monate lang eine Hitze von nicht weniger als 40-45 Grad Celsius im Schatten, wobei uns Pönnis, Lamas und sogar ein Löwe einquamen, während die Gistbaren merkwürdigerweise die gewaltige Hitze gut überstanden.“

Elefanten und Pferde lernt man als getreue, vierbeinige Arbeitskameraden auf großer Fahrt besonders schätzen. Manchmal leisten diese wackeren Helfer in entscheidenden Augenblicken dem Zirkus geradezu unschätzbare Dienste. Ein Musterbeispiel hierfür bot sich uns in Spanien, als wir in Zamora, hundert Kilometer vor Madrid, beim Ausladen unseres Zirkus plötzlich mitten in die spanische Revolution hineingerieten. Es wurde unversehens der Generalkrieg proklamiert und der Bahnhof von Truppen besetzt, so daß wir vollkommen auf uns selbst angewiesen waren. Nur unter größten Anstrengungen und mit Hilfe unserer Pferde und Elefanten, die sich von dem ringsum einbrechenden Aufstandsgewühl nicht im geringsten beirren ließen, war es möglich, den Zirkus mit der Hälfte der sonst üblichen Arbeitskräfte zur Ausladung zu bringen.

Zu unseren weiteren vierbeinigen Gefährten rechte ich natürlich auch noch die zahlreichen deutschen Schäferhunde aus unserer eigenen Hamburg-Stellinger Zucht, die wir auf unserer Weltreise mitführten. Ihre hervorragenden Eigenschaften als Wachhunde verschafften ihnen hohes Ansehen bei japanischen wie chinesischen Großkaufleuten, die deutsche Schäferhunde zu ihrer persönlichen Sicherheit gerne zu halten pflegten. Ein indischer Maharadscha bot mir sogar zwei Elefanten für drei Schäferhunde, doch mußte ich leider ablehnen, da mir die Dickschäuter zu klein waren.“

Auf zahllosen Photos und Großfilmen sieht man im weltbekannten Berliner Zoologischen Garten Papa Hed, den in weiten Volkskreisen ungemein populären Direktor des Unternehmens, abgebildet, wie er in seinen Armen ein kleines, posierendes Affchen hält. „Das ist unser Gorillajunge „Bobby“, erzählt Papa Hed mit berechtigtem Stolz. „Er kam im Frühjahr 1928 aus Kamerun, unserer früheren westafrikanischen Kolonie, nach Berlin, wohin ihn der Schriftsteller Paul Gipper von Nizza aus im Schlafwagen brachte. Bobby benahm sich dabei genau so artig und ver-

wissenschaftlich ist die Natur der Kometen, besonders ihrer Schwärze, noch ein großes Rätsel. Nach Claudius Ptolemäus (200 n. Chr.) entsteht ein Komet durch hitzige rauchartige Dünste, welche unter dem Einfluß anderer Himmelskörper sich über der Erdoberfläche entwickeln. Kepler glaubte, daß die Kometen durch große Aushauchungen der Sonne erzeugt wurden, während der große englische Astronom Halle (1656-1742) der Ansicht war, daß der Kometenschweif aus elektrischem Fluid bestehe. Ihr plötzliches Auftreten und Verschwinden verhindert systematische genauere Untersuchungen. Nach neueren Forschungen spielen neben elektrischen Kräften auch der Strahlungsdruck eine große Rolle. Wie dem auch sei. Wir lesen aus diesem geheimnisvollen Himmelschauspiel nach astrologischem Überlappen wieder Glück noch Unglück heraus, sondern des „Ewigen Ehrs“. All diese gewaltigen Erscheinungen des Kosmos mit ihren riesenhaften Dimensionen und ihrer wunderbaren Harmonie haben den großen Forschern, einem Kopernikus, Kepler, Newton, Leverrier, Secchi das Preis- und Dankgebet entlockt: „Das Firmament der Höhe ist kein Prachtwerk, des Himmels Schönheit kündigt sich als Werk des Allerhöchsten.“ (Sir. 43, 1.) Phil. Schmidt S. 3.

nünftig wie ein wohlgezogenes Kind. Er konnte aber auch diese Umstände, denn der Gorilla ist der erste, den der Zoologische Garten überhaupt zeigen konnte, und zugleich eines der seltensten und wertvollsten Tiere. Unwillkürlich ähnelte man den Wusch, den der Gorilla auch einmal auf den Arm nehmen zu können, stößt aber dabei bei Papa Hed auf heiteres Schmunzeln. „Versuchen Sie es nur einmal, wenn der Gorilla mit seinen 508 Pfund, die er heute hat, nicht vorher Sie in die Arme nimmt. Als er hierher kam, wog er nur 30 Pfund, heute aber ist er ein unförmiger Fleischkloß.“

Es ist überhaupt so eine Sache mit Papa Heds Viehlingen. Kaum hat man sich an sie gewöhnt, sind sie der väterlichen Obhut entwachsen oder gehen in den Tierhimmel“ ein. Letzteres war z. B. im vergangenen Herbst mit Garrah, dem Elefanten-Bati, der Fall, der gleichfalls zu Papa Heds bevorzugten Tieren rechnete. Bei seiner Höhe von mehr als drei Metern, einer Länge von nahezu vier Metern und einem Gewicht von 120 Zentnern mußte man sich aber auch mit Garrah gut verstehen, sollte ein persönlicher Umgang mit dem riesigen Elefanten ganz gefahrlos bleiben.

„Nun bin ich schon über 25 Jahre hier im Zoo und habe in dieser langen Zeit gelernt, mich mit den Tieren besser zu vertragen, als manchmal mit den Menschen. Meine Löwen z. B. kann ich ruhig streicheln oder auch ihnen die Hand ins Maul stecken. Gefährlicher sind schon die Tiger. „Madame“ ist übrigens noch braver, als der Herr Gemahl aus den bengalischen Dschungeln. Die Gepards wiederum lassen sich von mir küssen und kuscheln, als ob es sich um zahme Haustiere handeln würde. Nur wenn das Futter kommt und die Raubtiere den Futterguch wittern, ist es auch für untereinen nicht ratsam, sich den Käfigen allzu sehr zu nähern. Die Raubtiere befinden sich zu dieser Zeit alle in gewaltiger Erregung, die sich erst legt, wenn die Mahlzeit wieder vorüber ist. Ein unheimlicher Geselle, dem selbst ich nicht recht traue, ist der Riesenbär aus Alaska, der aufgerichtet volle drei Meter hoch ist, zehn Zentner wiegt und eine Schulterhöhe von 1,30 Metern aufweist. Es ist das größte Raubtier der Welt, das selbst dem ausgestorbenen Höhlenbären nicht nachsteht. Wer wüßte die langen, nadelscharfen Dolche vergleichbaren Krallen dieses Untiers gerät, hat auf dieser Welt keine Sorgen mehr. Mein Kollege hat seinem riesigen Elefanten allerhand geleistet. „Moland“ kann auf Befehl „Männchen“ machen und „finst“ sagen, wenn sein Wärter es wünscht, falls man ein trockenes, lautmäßiges Keuchen noch so bezeichnen kann. Auch stellt sich mein Kollege oft Moland auf den Rücken und wirt ihm von dort aus die Fische ins Maul, wobei das ungeschlagene Riesentier eine unglaubliche Gelenkigkeit entwickelt.“

Allzu realistische Schießübung.

Ein nicht alltäglicher Vorfall spielte sich kürzlich auf dem Schießplatz von Port George nahe der schottischen Stadt Inverness ab. Eine Kompanie Hochländer war zum Schießübungs angetreten, einige der Leute hatten ihre Aufgabe bereits erfüllt, und ein neuer Schütze trat vor, um seine fünf Schüsse abzugeben. Er legte auch an, zielte sorgfältig, drehte sich dann aber plötzlich um und gab einen leichten Schuß auf die hinter ihm stehende Kompanie ab. Alles stob schleunigst auseinander und suchte Deckung, so daß auch niemand getroffen wurde, obwohl der rabiate Schützling noch zwei weitere Patronen abfeuerte. Dann suchte er das Weite, verfolgt durch die ganze Kompanie. Nach einer halben Stunde war man seiner habhaft geworden; er trug selbstverwundet eine Schußwunde, obwohl doch niemand auf ihn geschossen hatte. Vermutlich hat er sich die Verletzung selbst beigebracht. Das allgemeingefährliche Verhalten des Hochländers ist offenbar nur in einem plötzlichen Anfall von Geistesverwirrung zu erklären.

Ein bedauernswerter Priefträger.

Nicht leicht hat es der Postbeamte, der in dem portugiesischen Dorfe Ventosa die Briefbestellung zu erledigen hat, denn doch alle Bewohner der Ortschaft auf ein und denselben Familiennamen. Das kann nicht weiter wunder nehmen, da sie samt und sonders mit einander verwandt sind. Mit dieser Familie, die ein ganzes Dorf für sich allein bewohnt, hat es eine besondere Verwandnis. Als im Jahre 1867 die junge Maria de Mattos heiratete, schenkte ihr Vater ihr in der Nähe der Stadt Macas ein großes Stück Land und außerdem eine namhafte Summe, um auf jenem ein Haus zu bauen. Die Ehe war sehr glücklich, zumal ihr nicht weniger als vierzehn Kinder entsprossen. Ihnen allen trat die Mutter, sobald sie erwachsen waren, ein Stück des väterlichen Erbes neben einer bestimmten Geldsumme ab, die von allen dazu benutzt wurde, sich in der Nähe des mütterlichen Hofes anzusiedeln. So ent-

stand im Laufe der Jahre die kleine Ortschaft Ventosa. Kürzlich hat nun die Gründerin dieses Ortes, die alte Frau Maria das Heitliche geendet. Ueber die Zukunft Ventosas brauchte sie sich keine Sorgen zu machen, denn ihre vierzehn Kinder hatten ihr neunundfünfzig Enkelkinder geschenkt, die ihrerseits zweiundachtzig Urenkel und -enkelinnen der Bewohnerschaft des Ortes hinzugefügt hatten. Die Entdeckung Ventosas brachte es nun mit sich, daß alle seine Bewohner auf denselben Familiennamen hören. Der arme Briefträger heißt übrigens ebenso.

Blinddarmoperation 1883.

Die erste gelungene Operation.

In der amerikanischen Stadt Ferguson im Staate Ontario starb im Alter von fast 90 Jahren der Arzt Abraham Groves. Er war der erste, der eine Darmentzündung des Blinddarms heilte, daß er seinem Patienten den Bauch öffnete und den Wurmfortsatz entfernte.

Dr. Groves hatte erkannt, daß die rein medizinische Behandlung solcher Entzündungen, daß Wärmerheparie mit Umschlägen kaum eine Rettung von Patienten wahrscheinlich erscheinen ließ, die von typhischen Erscheinungen der Blinddarmentzündung befallen waren. Das hohe Fieber der Patienten schwächte enorm und machte jeden Heilversuch schwierig. Und letzten Endes ging der Tod um und hielt reichliche Ernte.

Groves' abenteuerlicher Versuch im Jahre 1883 bedeutete natürlich eine Revolution. Er bewies aber auch, daß die Blinddarmoperation an sich ungefährlich ist und daß nur ganz besondere Umstände sie gefährlich machen können. Heute gibt es in der Chirurgie Spezialkliniken, die dem Patienten bereits nach wenigen Tagen das Verlassen der Klinik gestatten.

Eine geheimnisvolle Erfindung Marconis?

London. Wie der Korrespondent der „Daily Mail“ aus Rom meldet, hat das Gericht von einer geheimnisvollen Erfindung Marconis starke Urteile unter der italienischen Bevölkerung hervorgerufen. Es soll sich um die Erfindung eines magnetischen Strahls handeln, der die Fähigkeit besitzt, auf größte Entfernungen die elektrische Verbindung der Motore zu unterbrechen. Einer amtlichen Meldung zufolge hat der Senator Marconi seine Erfindung in Vercelli bei Rom in Anwesenheit Mussolinis, des Generals Baistrochi, des Unterstaatssekretärs des Kriegsministeriums, und mehrerer Militäringenieur vorgeführt. Das Gerücht scheint eine Bestätigung zu finden in der Tatsache, daß zur gleichen Zeit auch die Luft auf der Straße zwischen Rom und Ostia eine halbe Stunde lang auf geheimnisvolle und unerklärliche Weise stillstand.

Die ehem. Deutscher Kurassiere.

Am Samstag und Sonntag trafen sich in ihrer alten Garnisonstadt Köln die Angehörigen des ehemaligen Rhein. Kurassierregiments „Graf Geyler“ Nr. 8 und des Schweren Reiter-Regiments Nr. 2 und der übrigen Kriegserformationen zu ihrem dritten Wiedersehensfest.

Am Samstagabend fand eine große Wiedersehensfeier im Großen Saale der Bürgergesellschaft statt, zu der viele Kameraden, auch von auswärts, erschienen waren. Abendungen hatten entzündet die Kurassiervereine von Grevenbroich u. a. Selbst Kameraden aus Würzburg, aus Eupen-Malmedy und vom Saargebiet waren eingetroffen. Die ehemaligen Schwere Reiter trafen sich im Niddmohr-Hof und feierten dort ihr Wiedersehen.

Am Sonntagvormittag fand am Kurassierdenkmal in Köln-Deutz ein Gottesdienst unter freiem Himmel statt, wobei die Traditionsstandarten der Kurassiere und der Schwere Reiter in feierlicher Weise eingebracht wurden. Wohl an die 40-70 Vereine waren vertreten. Nach der Messe sprach am Denkmal, an dem für die gefallenen Kameraden ein Kranz niedergelegt wurde, der evangelische Feldgeistliche.

Am dem anschließenden Vorbeimarsch und Festzug in historischen Uniformen durch die alte Garnisonstadt Deutz beteiligte sich ungeschadet des einsetzenden Regens eine große Anzahl Kameraden. Der Nachmittags wurde durch die Teilnahme am Reit- und Fahrturnier im Stadion Köln-Müngersdorf ausgefüllt.

Vom Autolastzug getötet.

Walter von acht unmündigen Kindern.

Gummersbach. Am Samstag geriet der Schrankenwärter Johann Bender bei Remmelslohl auf dem Wege zu seiner Dienststelle zwischen einem Trecker und dessen Anhänger. Bender trug so schwere Verletzungen davon, daß er auf dem Transport zum Krankenhaus starb. Frau und acht unmündige Kinder bekamen den Tod ihres Ernährers. Wie über die Unglücksursache verhandelt, soll den Führer des Traktors keine Schuld treffen.

Gift im Kraftfutter.

Erkennung. Ein Landwirt aus dem benachbarten Dorf Geisenheim kaufte am Freitag Kraftfutter und versütterte dies auch an seine vier Kühe. Als er am Samstag den Stall betrat, waren die Kühe von einer solchen Unruhe erfüllt, daß es notwendig war, den Tieren Fesseln anzulegen. Ein herbeigerufener Tierarzt stellte eine schwere Vergiftung fest, die den Tieren furchtbare Schmerzen verursachte. Wegen der Schwere des Falles nahm der Kreisarzt eine Untersuchung des Futters vor und stellte fest, daß dieses vergiftet war. Der Rest des Kraftfutters wurde der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt in Bonn eingeliefert. Daß die Vergiftung einzig und allein durch das Kraftfutter hervorgerufen wurde, geht aus dem Umstand hervor, daß drei Kühe, die kein Kraftfutter erhalten hatten, ferngeblieben blieben. Die vier vergifteten Kühe mußten notgeschlachtet werden, wodurch der Landwirt einen empfindlichen Verlust erleidet.

Der Tod spielte mit.

Duisburg, 27. Mai. Am Sonntagnachmittag war einigen Jungen beim Spielen am Hafen der Ball ins Wasser gefallen. Der siebenjährige Walter Marcus wollte den Ball aus dem Wasser holen, be faß aber das Übergewicht, fiel ins Wasser und ertrank vor den Augen seiner entsetzten Kameraden, ehe Hilfe gebracht werden konnte. — Ein ebenfalls sieben Jahre alter Knabe fiel in den Abendstunden in der Nähe des elterlichen Hauses im Spielplatz gegen einen Straßenbahnwagen, wurde beiseite geschleudert und so schwer verletzt, daß er noch in derselben Nacht im Krankenhaus starb.

200 Orgelpfeifen gestohlen.

Frankfurt. Auf das Metall der Orgelpfeifen hatten es jugendliche Einbrecher abgesehen, die in einer der letzten Nächte in die evangelische Kirche zu Entheim eindringen. Sie hatten den Glasbleiter zu einer Klettertour benutzt und waren auf ihm zum Dach der Kirche gelangt. Von hier aus stiegen sie eine Treppe hinunter und erreichten so den Orgelgehäuse, wo sie mit Hilfe mitgebrachter Werkzeuge nacheinander 200 Orgelpfeifen abmontierten und diese dann sorgfältig verpackten. Da sie es nur auf das Metall der wertvollen Pfeifen abgesehen hatten, ließen sie alle anderen Gegenstände unberührt. Sie verließen schließlich die Kirche durch ein Portal, das sie mit Gewalt aufbrachen. Der Kriminalpolizei gelang es, zwei junge Burken als Täter zu verhaften, die gehalten, einen Teil der gestohlenen Pfeifen einem Althändler zum Kauf angeboten zu haben. Den Rest der Beute hatten sie an verborgener Stelle im Walde versteckt.

Reiche Einbrecherbeute.

17 000 RM. Bargeld und für 2000 RM. Schmuckfachen. **Gelsenkirchen.** In den Abendstunden des Samstag wurde bei der Witwe eines Großhändlers in Gelsenkirchen eingebrochen. Der Dieb, der offenbar mit der Gelfeldigkeit genau vertraut war, hat 17 000 RM. in Bargeld und Schmuckfachen im Werte von 2000 RM. erbeutet. Die Ermittlungen sind noch im Gange.

Angeklagter will aus dem Fenster springen.

Wißglücker Fluchtversuch aus dem Gerichtssaal.

Berlin. Zu einem aufregenden Vorfall kam es in einer Verhandlung vor dem Berliner Schöffengericht, die sich gegen den vielfach vorbestraften Erwin Johannes richtete.

Johannes war angeklagt, Monate hindurch systematisch Laubentkolonien an der Peripherie Berlins heimlich zu pflanzen, Kleiderstücke und andere Sachen im großen Umfang gestohlen zu haben. Die Verhandlung nahm zunächst einen ruhigen Verlauf und nach Schluß der Beweisaufnahme stellte der Staatsanwalt den Antrag, den Angeklagten wegen fortgesetzten Diebstahls zu einem Jahr Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust zu verurteilen. Als das Gericht sich zur Beratung zurückgezogen hatte, sprang plötzlich Johannes von der Anklagebank auf, überstürzte die Balustrade und rannte aus dem Saal, um hinauszuspringen und zu flüchten. Die im Saal anwesenden Justizwachmeister waren jedoch auf dem Posten, sprangen ihm nach und bekamen ihn im letzten Augenblick zu fassen. Der Burke setzte sich jedoch heftig zur Wehr, schlug mit Händen und Füßen um sich und konnte erst nach einem wilden Handgemenge überwältigt und in die Anklagebank zurückgeführt werden. Die Verurteilung des Urteils, das über den Antrag des Staatsanwalts hinausgehend, auf 1 Jahr 10 Monate Zuchthaus, 3 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht lautete, konnte dann ohne jeden Zwischenfall erfolgen.

Zigeuner im Gerichtssaal.

Bitterfeld. Vor dem Gericht in Bitterfeld stand dieser Tage ein Zigeuner unter der Anklage der jahrelangen Körperverletzung. Mehrere Zigeuner hatten auf einem freien Felde ihre Wohnwagen aufgestellt und gaben abends in der Umgebung von Bitterfeld mit einer Anzahl Waren kleinere Verletzungen. Am Tage waren die Tiere in der Nähe der Wohnwagen angepflockt und wurden von ihren Besitzern beaufsichtigt.

Der Unfug wollte es nun, daß einer der jetzt angeklagten Zigeuner seinen Väter verächtlich frei herumlaufen ließ. Das Tier rannte über eine Wiese und fiel einen gerade auf seinem Städtchen Land arbeitenden Bauern an. Trotzdem sich der Bauer kräftig zur Wehr setzte, erhielt er einige Tagelange über den Kopf, daß er ohnmächtig zu Boden sank. Die Zigeuner waren indessen auf den Vorfall aufmerksam geworden und eilten dem Mann zu Hilfe. Dieser mußte sofort in ein Krankenhaus übergeführt werden, während die Polizei zur Verhaftung des Zigeuners eilte.

Am Gerichtssaal hatten sich alle Stammesgenossen eingefunden, die mit ausgestreckten Händen den Richter um Gnade anflehten. Schließlich verurteilte das Gericht das Urteil, wonach der Angeklagte zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

Der Deutschland-Flug 1935 gestartet.

Feierliche Flaggenhissung.

Berlin, 28. Mai. Im Auftrag des Reichsluftfahrtministers General der Flieger Göring gab der Präsident des Deutschen Luftfahrtverbandes, Oberst Geyer, am Montag um 18 Uhr das Zeichen zur feierlichen Flaggenhissung. Damit ist der Wettbewerb des Deutschlandfluges 1935 für die 154 Flugzeuge mit 308 Führern und 12000 Mann eröffnet. Der Start zu dem bisher größten Deutschlandflug fand heute früh um 8 Uhr statt. Am dem diesjährigen Wettbewerb nehmen 30 Verbände teil und zwar 6 Verbände zu 5 Flugzeugen, 3 Verbände zu 4 Flugzeugen, 17 Verbände zu 3 Flugzeugen, 3 Verbände zu 2 Flugzeugen und 3 Verbände zu 1 Flugzeugen. Da es sich ausschließlich um einen Gemeinschaftsflug handelt, an dem Flugzeugführer, Erster und Bodenpersonal zu ihrem Teil gemeinsam am glücklichen Gelingen des Fluges

arbeiten müssen, wäre es unangebracht, Namen zu nennen: Immerhin sei erwähnt, daß auch einige Staffeln des Reichsluftfahrtministeriums teilnehmen. Präsident Göring überbrachte den Wettbewerbsteilnehmern die Grüße und Glückwünsche des Reichsministers der Luftfahrt, General der Flieger Göring, zur guten Durchführung des Fluges. Er sprach die Erwartung aus, daß die besonderen Aufgaben des diesjährigen Fluges voll und ganz erfüllt werden. Der diesjährige Flug sei noch mehr als der vorjährige Ausdruck der Gemeinschaftsleistung. Unter den Klängen des Deutschland- und des Hock-Wesell-Liedes erfolgte darauf die Flaggenhissung, zu der zahlreiche Militärattaches der in Berlin akkreditierten Mächte und Ehrengäste erschienen waren.

Großmarkt für den Nährstand in Neuk. a. Rh.

Kotierungen am 27. Mai 1935.

1. Getreide: Weizen, rhein., ab Erzeugerstation 16, 21,40; Handelspreis frei Neuk. 21,80; Roggen, rhein., ab Erzeugerstation 15, 17,40; Handelspreis frei Neuk. 17,80; Wintergerste, Erzeugerpreis ab rhein. Station, Preisgebiet 18, 17,40; Inland, Hafer, ab rhein. Station, 17,30. — 2. Mehl: Weizenmehl, 700 M 16) 27,80; Roggenmehl, Type 907, 24,00; Roggenmehl, Type 1800, Preisgebiet 15) 20,50. — 3. Futtermittel: Palmkuchen gestrichen; Feinkucheneiweiß 37 %, 17,24-17,59; Rapskuchen gestrichen; Erdmehl gestrichen; Sonnentrot 13,07-13,37; Baumwollsaatmehl gestrichen; Arofenkuchen gestrichen (bei Delfischen und Delfischenmehlen handelt es sich um Richtpreise). Grobe Weizenkleie 12,25; Weizenholzmehl gestrichen (Alles per 100 kg brutto, Getreide und Ruchen lose bei Waggongebäude). — 4. Eier: Roh: Weiß 33,30; Deutsches Eiweiß inf. Ausgleichsabgabe 100,00; rohes Eiweiß 41,00; Sonnentrot 41,00; Palmkuchen 32,00; Roh: Arofen 33,00 (Alles per 100 kg ohne Pack).

*) Zugänglich 0,50 Frachtausgleich.

Marktbericht.

Kotierungsvereinbarung für Markt- und Handel in Neuk. a. Rh.

Versteigerung vom 27. Mai 1935.

	von	bis	von	bis
100 Pfd	12,40	12,80	100 Stck	28,—
Semmelbrot	10,10	12,20	Blumenkohl	28,—
Wasserkartoffel	4,60	5,50	Blumenkohl	28,—
Rote Möhren	5,—	5,10	Porzellan	7,50
Pottee	—	—	Freiburger	28,—
			Freiburger	28,—

Anfuhr: gut. Nachfr.: gut. Nächste Versteigerung am 31. Mai 1935. Preise ab hier ohne Verpackung.

Verantwortlich für den Inhalt: Hauptversteigerer Fritz Döhl (Neuk.). — Für Anzeigen: Heinrich Hoyer (Neuk.). — Druck und Verlag des Versteigerers für Neuk. a. Rh. — 2. u. IV. 35 über 9600. Unausgegeben eingelebte Handchriften werden nur zurückgenommen, wenn Rückporto beiliegt. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 6 gültig.



Frühlingsluft macht Appetit.

da ist dicke Linsensuppe — nach Hausfrauenart — gerade das Richtige!

2 Würfel Maggi's Linsen-Suppe. 2 Gläser feine Graupen (Gerste), geröstete Semmelwürfel, 1 1/2 Liter Wasser. Die Graupen in 1 Liter Wasser halb weichkochen. — Inzwischen die Linsen-Suppenwürfel mit knapp 1/2 Liter kaltem Wasser glattrühren, zu den Graupen geben und nach der einfachen Vorschrift auf den gelb-roten Würfel kochen. Die fertige Suppe an heißer Stelle ziehen lassen und geröstete Semmelwürfel darübergeben.

MAGGI'SUPPEN — die gelb-roten Würfel!



